

TA 17.4.97

Blutbuche von 1680 steht nur noch als Stumpf im Klappental-Dickicht

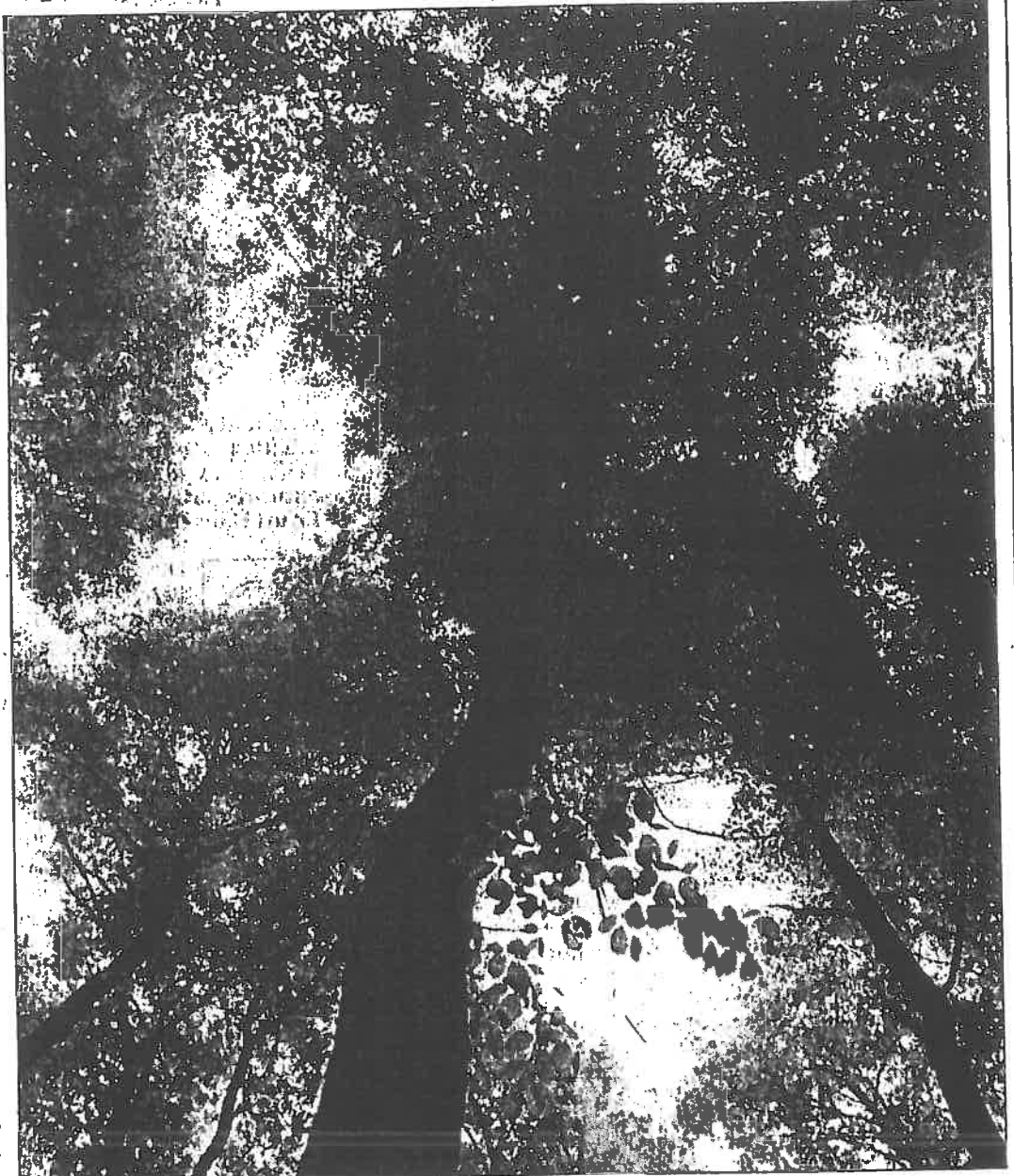
Naturfreunde aus Oberspier fordern die Anerkennung des Baumes als Naturdenkmal

OBERSPIER. An ein Naturdenkmal – die Mutterblutbuche – erinnern 16 Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins i. G. um Hanna Nagel (☎ 03632 / 60 30 49) und Erika Müller. Dieser Baum mit den feuerroten Blättern im Frühjahr, den braunroten im Herbst wuchs im Jahr 1680 in dem ehemaligen Staatsforstrevier Oberspier. Noch heute findet man seinen mächtigen Stumpf und zwei weitere abgestorbene Nachkömmlinge unweit des Klappentales.

Auch die 1930 bei einem Sturm abgedrehte Krone liegt noch zu seinen Füßen. Der zehn Meter hohe und drei Meter dicke Stammrest der Blutbuche ist von Unterholz fast überwuchert. Bereits vor über fünfzig Jahren, genauer gesagt 1942, schrieb der damalige „Thüringer Landbote“: „Zu den beschaulichen Betrachtungen nehmen wir auf einer der Bänke Platz, die hier errichtet wurden. Rings um die Stamm-Mutter erhebt sich junger Nachwuchs. In kaum zu beschreibendem Farbensmelz von zartem Grün und Rot aller Abschattungen prangt die Blutbuche, wenn sie im Frühling ihre jungen Blätter getrieben hat, um dann im Sommer und Herbst immer sattere und kräftigere Töne zu entwickeln.“

Die Heimatfreunde aus Oberspier wünschten sich – und würden dabei tatkräftig bei der sinnvollen Gestaltung rundum mithelfen –, daß dieser „Ahnin aller Blutbuchen“ mehr Achtung gezollt würde. „Im Jahr 1837“, weiß Erika Müller, „befanden sich unter dieser Blutbuche etwa 60 Jungpflanzen. Kein einziges Exemplar verblieb im Forst. Es war unmöglich, sie vor Diebstahl zu schützen.“ Der Oberforststrat Michael wies durch Versuche nach, daß von 100 Samen der Blutbuche nur 20 wieder Blutbuchen ergaben. Der Rest trug aber dann leider wieder grüne Blätter und wuchs zu Buchen.

Mit viel Fleißarbeit suchten Hanna Nagel und ihre Freunde nach Historischem. Im Londoner Hydepark wachsen die



GESCHÄTZT: Blutbuchen breiten selbst im Londoner Hyde Park ihre Kronen aus.

Bäume – mit Hinweis, daß sie vom Sondershäuser Fürsten stammen. „Dieser Baum hat seinen Ursprung in unserer Region“, erklärt Hanna Nagel. „Man hat sie in allen Parks durch Pfropfreiserlauf die gemeine Buche fortgepflanzt. Aus Samen fällt sie selten aus. Auf diese Weise kamen sie in alle Schloßparks der näheren Umgebung.“ Leise wird ihre Stimme, wenn sie die Sage der Mut-

ter-Blutbuche erzählt: Als um 1680 der Baum ein junger Reiser war, eilte ein junger Priester an ihm vorbei, um zu Kranken und Gebrechlichen zu kommen und ihnen Trost zu spenden. Mörderhand streckte ihn nieder. Als er am Morgen erwachte und seinen Blick nach oben richtete, sah er in das Laub des Baumes und entdeckte an den Blättern sein Blut. Im Angesicht des Todes sprach er:

„So wie du jetzt erglänzt durch Blut in rotem Schein, so mögen auch in Zukunft rote deine Blätter sein.“ Danach verstarb er an den Folgen des mörderischen Schlages. Seitdem trägt die Buche rote Blätter und erfüllt des Priesters Wunsch – für Wissenschaftler allerdings steckt die Herkunft dieses Baumes immer noch voller Rätsel.

Margit LORENZ

Ther. Ich weiß alles Jägerlexikon 1954

BLUTBUCHHE

Eine Abart unserer gewöhnlichen Waldbuche ist die Blutbuche, deren dunkelpurpurne Blätter jenen eigenartigen Schmuck bilden, der in unseren Anlagen sofort auffällt. Die Blutbuche ist in Deutschland verhältnismäßig spärlich verbreitet, und im Wald ist sie nur in ganz wenigen Stücken vertreten. Die berühmteste Blutbuche Deutschlands ist die in dem Hainleiterrevier Oberspier bei Sondershausen stehende, deren Alter auf über 200 Jahre zu schätzen ist. Dieser sorgsam gehegte, im Jahre 1772 erstmals erwähnte Baum hat bei 27 m Höhe einen Durchmesser von 102 cm in Brusthöhe, während der Kronendurchmesser 23 m beträgt. Die Blutbuche bedeckt somit die stattliche Fläche von etwa 500 qm. Interessant ist auch die Tatsache, daß der Samen dieser Blutbuche, die Bucheckern, bei der Aussaat nur etwa zur Hälfte blutlaubige Pflänzchen ergibt, die andere Hälfte schlägt stets in die grünlaubige Stammart zurück.

berechnet. Zu Bauholz schickt es sich seiner Brüchigkeit, geringen Elasticität, leichten Verstockung und des Wurmsfraßes wegen nicht gut; jedoch kann es beim Schiff- und Mühlenbau, wenn es beständig unter dem Wasser ist, gebraucht werden.)

Die Wurzeln gehen breit, sind stark und vielfältig, doch flach im Boden, daher die Buche großen Stürmen so nicht widersteht, als die Eiche, wie denn auch die Erfahrung zeigt, daß sie besonders an Abhängen bei solchen Stürmen leicht mit der Wurzel ausgerissen wird. Ubrigens kann die Wurzel, wenn sie sorgfältig losgemacht und ausgegraben wird, zu feinen Schlittenkufen ausgeschnitten werden.

Obwohl die Buche über 200 Jahre stehen kann, so ist sie doch nicht so dauerhaft als die Eiche, und wird, so hart auch sonst ihr Holz ist, leicht anbrüchig und stockig. Man bemerkt häufig, daß die Stellen, wo Äste abgehauen werden, in wenigen Jahren faulen.

Das faule Holz der Rothbuche hat die besondere Eigenschaft, daß es in Stücken auf dem Erdboden liegend, bei dunkler Nacht so hell als eine glühende Kohle leuchtet.

Die Rothbuche schlägt zwar gern vom Stamme wieder aus, jedoch wächst sie besser von der Ecker in die Höhe, wie ich weiter unten bei der Fortsetzung dieser Bäume kürzlich anführen werde.

Die Bucheckern oder Nüsse sind für das Wildpret eine gute Mast, auch tauglich ein Öl daraus zu schlagen, welches dem Baumöl an Güte fast beikommt, und einen lieblichen und süßen Geschmack hat.

(Daß die Rothbuche in einem ganz für sie geeigneten Boden ein hohes Alter, fast wie die Eiche erreichen könne, davon liefert die sogenannte Luthersbuche in der Gegend zwischen Altenstein und Waltershausen nach Eisenach hin, einen lebenden Beweis.

Als Dr. Martin Luther auf der Rückreise vom verhängnißvollen Reichstage zu Worms begriffen war, besuchte er von Eisenach aus seine Verwandten in Möhra (woher sein Vater gebürtig war), und wollte von da aus am 4. Mai 1521, ein Stück Weges von ihnen begleitet, über Alten-

stein nach Waltershausen reisen. Seine Verwandten hatten kaum von ihm Abschied genommen, als er, eine halbe Stunde von Altenstein, auf Veranlassung des Churfürsten Friedrich des Weisen von zwei verummten Rittern, Burkhard von Hund und Hans von Berlepsch, aufgehoben wurde, die ihm die Mönchskutte aus und einen Reiterkoller anzogen, und ihn mit sich fortführten. Uebereinstimmenden Nachrichten zufolge war Luther von diesem scheinbaren Überfalle schon vorher unterrichtet. Hierauf soll Luther unter dem Schatten einer noch stehenden Buche, welche von daher die Luthersbuche heißt, ausgeruht haben. Dieser Baum ist etwa 600 Schritte vom Orte des Überfalls entfernt und mag nun ein ziemlich hohes Alter erreicht haben, da er schon vor 300 Jahren Schatten gegeben, also ein nicht ganz junger Baum gewesen sein muß. S. Thüringens Merkwürdigkeiten von H. J. Meyer, Arnstadt 1826. 1stes Heft, Seite 26 und 27.)

(Einer ausgezeichnete große Buche ist in Wiltungens Taschenbuche u. für die Jahre 1805 und 1806 gedacht, aus welcher ein Bauer in der Grafschaft Limpurg in Franken die Summe von 280 Gulden lösete.

„Der Baum hatte im Umfange 15 Nürnberger Schuh. In der Höhe von 20 Schuh theilte der gesunde Stamm sich in 2 Hauptäste, deren jeder einen besondern starken Baum mit zahllosen Ästen bildete.“

(Eine sehr merkwürdige Spielart der Rothbuche ist die sogenannte Blutbuche, die sich von jener nur durch ihr Laub unterscheidet, das im Frühjahr feurigroth ist, gegen den Herbst zu aber braunroth wird. Die Stammutter dieser Buche befindet sich in dem Walde bei Sondershausen und ist jetzt ein völlig ausgewachsener Baum. Von ihrem Samen fallen wieder gewöhnliche Rothbuchen, und sie kann daher nur durch Pfropfen und Deculiren fortgezeugt werden. Auf diese Art ist zuerst durch den jetzigen reitenden Förster Rode zu Hatzgerode, als er noch Förster zu Neudorf war, die Blutbuche nach Anhalt gebracht und seitdem dort sehr vervielfältigt worden.

~~Als im Monat October 1826 der Oberland-~~

Bäume stehen für die Erinnerung

Jechaburger Blutbuchen 1914 gepflanzt

Helga Wenzel vom Heimat- und Geschichtsverein Jechaburg schrieb an diese Zeitung zu den „Jechaburger Blutbuchen“ nachfolgende Zeilen:

Wer den Weg zum Frauenberg, vorbei am Wasserwerk, schon einmal gegangen ist, dem sind sicher auch die herrlichen Blutbuchen aufgefallen. Im Jahre 1914 wurden hier drei Blutbuchen eingepflanzt, aber nur zwei sind noch erhalten.

Diese Bäume stehen für eine traurige Erinnerung, woran man immer denkt, kennt man den Grund des Daseins. So wie es jeder Krieg mit sich brachte, mussten die jungen Männer des Ortes Jechaburg auch in den Krieg ziehen. Der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1918 forderte auch viele Jechaburger Opfer. So kamen viele aus Russland, Frankreich oder vom Balkan nicht nach Hause. Um den gefallenen Soldaten ein bleibendes Andenken zu setzen, pflanzte die Gemeinde den ersten drei Opfern je eine Blutbuche am Fuße des Frauenberges.

Zwei stehen noch in prächtiger Größe und bieten so man-

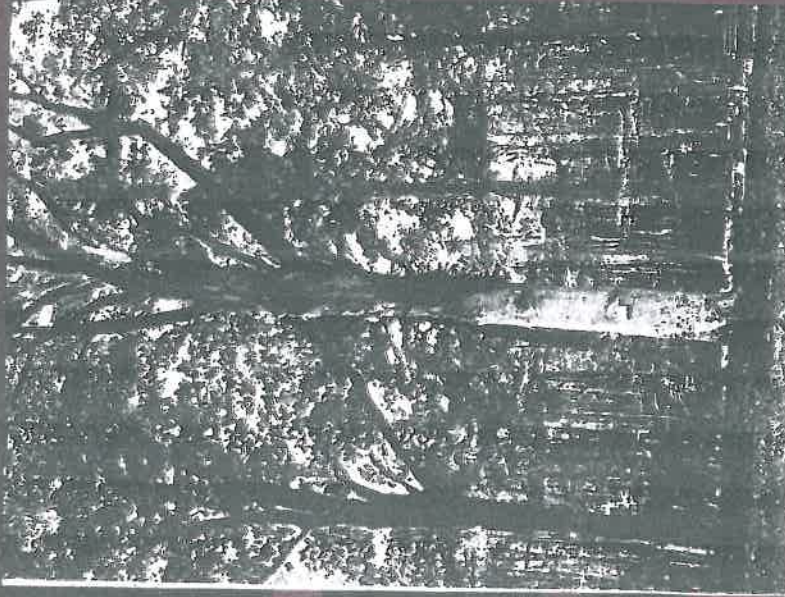
chem Wanderer ein Plätzchen der Erholung. Eine weitere sehr schöne große Blutbuche steht auf dem Friedhof in Jechaburg. Mit dieser rund 180 Jahre alten Buche ist eine Sage verbunden. So sagt die Überlieferung, dass vor sehr langer Zeit eine junge Braut in der Kirche Jechaburg in einem blauen Brautkleid vor den Altar getreten ist. Ein farbiges Brautkleid, sollte aber dem Glaube zu Folge, der Braut Unglück bringen. Nach reichlich einem Jahr schenkte die junge Frau einem Kind das Leben, während sie selbst an Kindbettfieber starb. Auf dem Jechaburger Friedhof wurde die junge Frau besetzt. Das blaue Brautkleid war ihr Todesgewandt. Als der Sarg verschlossen war, lagte noch ein Stück des Kleides aus dem Sarg. Aus diesem traurigen Anlass pflanzte man auf das Grab eine kleine Blutbuche.

Blutbuchen waren und sind auch heute noch wertvolle und seltene Bäume. Dieser inzwischen prächtige Baum steht noch heute in voller Pracht auf dem Jechaburger Friedhof.

Die Legende von der Blutbuche

Die Legende der Blutbuche

Nacherzählt von H. Nagel



Die Blutbuche im Klappental

Im Hainleiteforst bei Oberspier steht unweit des Klappentales, der abgestorbene Stamm der Mutterblutbuche Deutschlands. Um diesen ungewöhnlichen Baum rankt sich eine Legende.

Aus Flandern, nach einem Kriegszug, kehrte ein junger Grenadier in seinen Heimatort zurück.

Hier verliebte er sich unsterblich in die Nachbarstochter Lina. Das schöne Mädchen erwidert seine Liebe. Der Grenadier hält daraufhin um die Hand bei Linas Eltern an. Diese wollen aber von einer Hochzeit mit dem armen Burschen nichts wissen. Viel lieber wollen sie Lina mit dem reichen Kaspar verheiraten. Kaspar war aber ein Bösewicht und Trunkenbold den Lina überhaupt nicht mochte.

Die Eltern verbieten Lina den weiteren Umgang mit dem jungen Grenadier.

Was bleibt dem Pärchen weiter übrig, sie treffen sich heimlich im Wald. Ihr geheimer Treffpunkt befindet sich im Klappental. Kaspar schleicht eines Tages den Verliebten nach und belauscht die beiden Liebenden.

Von Haß und Rache getrieben stürzt Kasper hinter einem Baum hervor und ersticht den Grenadier mit einem Dolch. Nach dieser Tat entflieht der Mörder.

Lina reißt ihrem sterbenden Geliebten den Dolch aus der Brust und ersticht sich damit selbst.

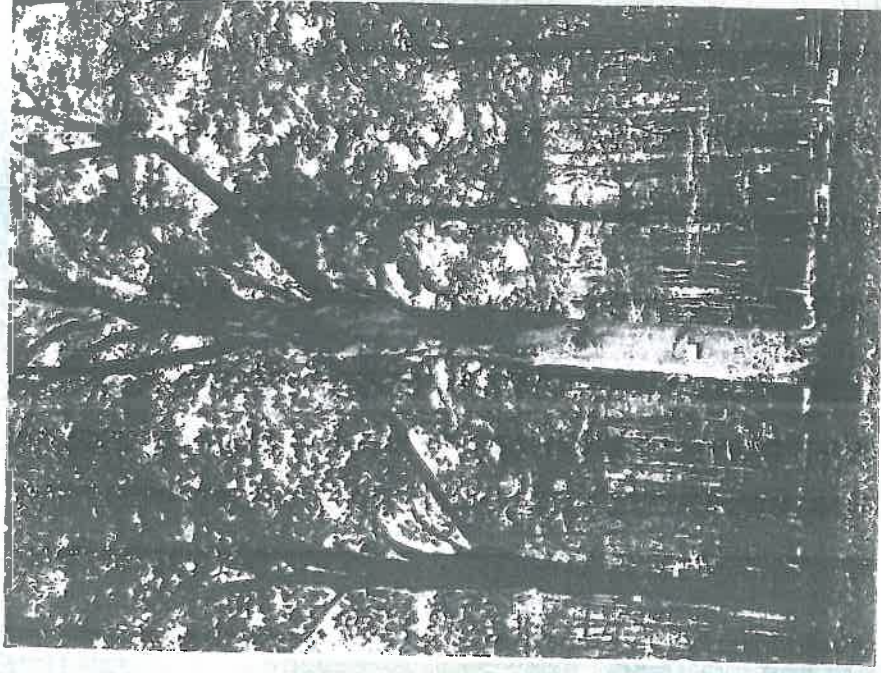
Das vergossene Blut der beiden Liebenden saugt der Waldboden auf.

Bald darauf erwuchs an der Stelle, wo die Mordtat geschah eine Buche, diese hatte Blätter wie von Blut.

Spruch:

Die Natur trank sich am Blute satt, nun weiß ein jeder woher die Blutbuche im Klappental ihren Namen hat.

Die Sage von der roten Buche



Die rote Buche bei Oberspier

Die Sage von der Blutbuche

Nacherzählt von H. Nagel

Im Schwarzbürgischem Forst bei Oberspier steht eine rote Buche, sie ist uralte.

Als sie noch ein zartes Reiser war, kam eines Abends ein junger Priester an ihr vorüber. Er eilte zu den Kranken und Gebrechlichen, denen er Trost und Linderung ihrer Schmerzen brachte. Es begann zu dämmern und die Sterne beleuchteten seinen Weg. Es schreckte ihn nicht, daß es dunkel geworden war. Plötzlich erhielt er einen Schlag auf seinen Kopf. Bewußtlos sank er nieder und wurde von Mörderhand beraubt. Am anderen Morgen erwachte er noch einmal und sein Blick wandert nach oben. Er erblickte eine junge Buche und sah an ihren Blättern sein rotes Blut. Im Angesicht des Todes sprach er:

„So wie du jetzt erglänzt durch Blut im roten Schein, so mögen auch in Zukunft rot deine Blätter sein, zur Mahnung noch den Meinen, wenn längst versunken ist mein Grab, daß nimmer sie vergessen, was ich gelehret hab“. Als er die Worte gesprochen hatte, verstarb der Priester an den Folgen des mörderischen Schlages. Seit dem trägt die Buche rote Blätter und erfüllt somit seinen letzten Wunsch.

Aus dem Stadtarchiv

Von der Mutterblutbuche im Thür. Staatsforstrevier Oberspierz.

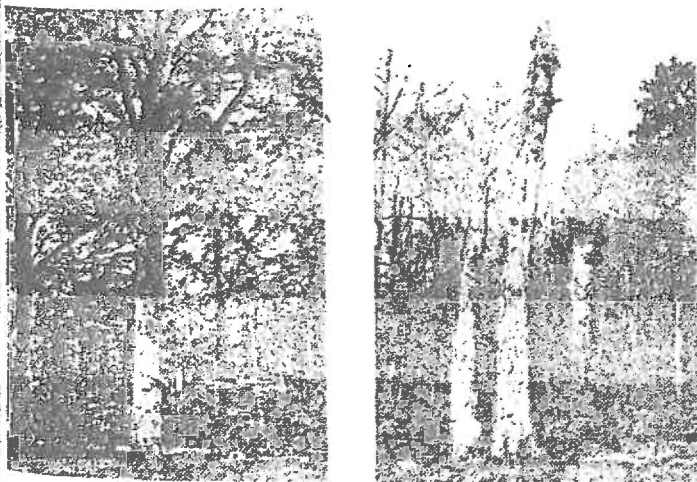
Im östlichen Teil des Forstreviers Oberspierz, südlich des sogen. Kappentals, steht im Forstort XXXVIII die Blutbuche, von der Bechstein schon in seiner Forstbotanik 1810 sagt: „Die Mutter aller Blutbuchen befindet sich in einem Walde bei Sondershausen“.

Sie steht in einem Laubholz(Buchen) Bestand, der ehemals gleichaltrig, jetzt bis auf wenige Altbuchen in ihrer näheren Umgebung, schon wieder zum 50 jährigen Stangenort herangewachsen ist. Ihr mutmaßliches Alter wird man mit 250 Jahren nicht zu hoch schätzen. Die Höhe der Blutbuche betrug

schon im Jahre 1877 27 Meter, was schon zu jener Zeit ihr Höhenwachstum abgeschlossen. Aus früheren Schilderungen ist zu entnehmen, daß sich die Mutterblutbuche durch eine tief angelegte Krone, welche auf einen langjährigen Freistand schließen läßt und durch eine sehr lange und starke Beastung, die schon bei 7 Meter Höhe begonnen hatte, auszeichnet. Die Schirmfläche der Krone soll sich in ihrer Blütezeit auf 211 Quadratmeter berechnet haben; es würden also 47 solcher Kiesen genügen, um einen Hektar zu beschirmen.

Im Jahre 1877 betrug bei $\frac{1}{30}$ der Baumhöhe, das wäre bei 1,35 m, von Süden nach Norden gemessen, der Durchmesser 97 cm und von Osten nach Westen 89 cm. Da im März 1924 vorgenommene Messung weist auf von Süden nach Norden 110 cm und von Osten nach Westen 101 cm. Als derzeitiger Bauminhalt wird schätzungsweise 17 Festmeter angegeben.

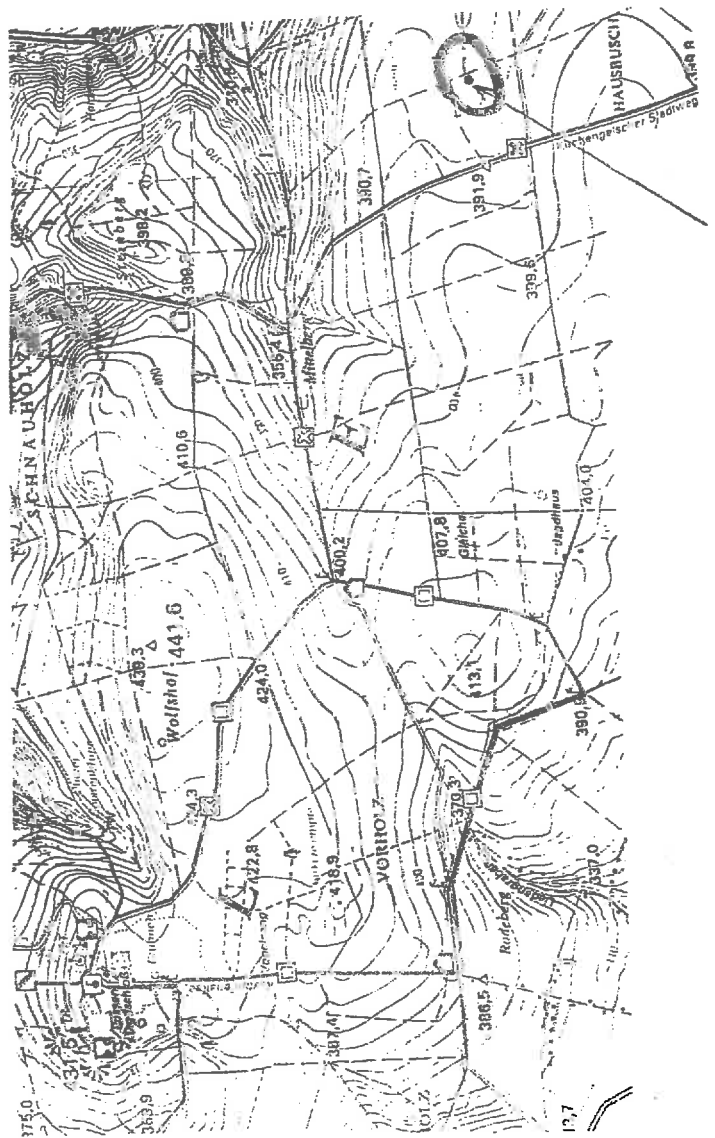
Die Mutterblutbuche



Anfang des 20. Jahrhunderts

1992

Um das Befinden der ehrwürdigen Mutterblutbuche muß man ernstlich in Sorge sein. Die früher bis zu 7 m Stammhöhe herabreichende Beastung ist durch Absterben der unteren Äste eine viel geringere geworden und selbst in der Krone zeigen sich recht bedenkliche Lücken. Der Stamm selbst wird an einzelnen Stellen von den gelblich-weißen, teils krusten-, teils konsolenartigen Fruchtträgern des Holzpilzes „Hydnum diversideus“ bedeckt, die auf den inneren Zerfall durch Weißfäule schließen lassen. Und so wird der schon vorgeschrittene Prozeß — Buchen werden im allgemeinen höchstens 300 Jahre alt — über kurz oder lang diesem einzigartigen Naturdenkmal ein Ende bereiten, das zwar höchst bedauerlich, aber im Interesse der darunter befindlichen Jungblutbuchen zur Erhaltung der Art erforderlich ist.



Kartenauszug mit ehemaligem Standort der Mutterblutbuche

Unsere Blutbuchen.

Der "Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" vom 23. 8. 1914 Nr. 34 entnehme ich folgende Buchbesprechung: Gustav Hegi: "Aus den Schweizerlanden." Das Buch bespricht Waldemar von Wasielewski, Sondershausen. Letzterer wohnte lange in Sondershausen. Er war geboren 1875 am 10. Dez., lebte als Privatgelehrter hier und starb hier am 28. 2. 1959. Er war verheiratet mit Marie von Blöda. (1683 - 1863).

Dr. v. Wasielewski schreibt: Von den übrigen Aufsätzen des Büchleins von Gustav Hegi ist für Deutschland - Hegi ist Schweizer - der fünfte "Unsere Blutbuchen" von besonderem Interesse, da auch hier die alte oft behandelte Frage erörtert wird, ob die berühmte Blutbuche der Thüringer Hainleite nahe bei Sondershausen ihren Ruhm als Stammutter sämtlicher Blutbuchen, der ihr mehrfach zugesprochen wurde, wirklich verdient. Da Referent zufällig, in Sondershausen wohnhaft, diesen Baum und den von Hegi zitierten Verfechter obiger Anschauung, Herrn Oberlehrer Günther Lutze, Sondershausen, persönlich kennt, und noch jüngst auf einer Radfahrt sich von dem Wohlergehen des berühmten und um die Pfingstzeit besonders schönen, in tiefdunkelroten Laubschmucke prangenden Baumes überzeugt hat, darf er sich vielleicht noch eine kurze Mitteilung über ihn gestatten.

Der bekannte Forstmann und Ornithologe Johannes Matthäus Bechstein in seiner "Forstbotanik" und Reum in einem gleichnamigen Werke waren wohl die ersten, die diese Buche in der Literatur einführten, kurz nach Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie scheint auf Autorität dieser Werke hin bei und lange Zeit unbestritten als die einzige Originalblutbuche gegolten zu haben. Neuerdings aber haben Nachrichten über Blutbuchen in der Schweiz (Beim Dorfe Buch im Kanton Zürich) und besonders in Südtirol bei Rovereto und anderen Orten, die zum Teil viel weiter hinaufreichen, als das Alter des Sondershäuser Exemplars betragen kann, sowohl diesen als auch den Schweizer Buchen jenen Ruhm entgültig entrissen. Es gab schon im Mittelalter in Bozen ein Geschlecht der "Rottenpucher", welches ein rotes Buchenblatt im Wappen führte und im Mannesstamme schon 1471 ausstarb. Die Sondershäuser Buche wird nur auf etwa 200 Jahre geschätzt.

Ist damit, wie schon aus Gründen allgemein botanischer Natur von vornherein wahrscheinlich war, als so gut wie erwiesen anzusehen, daß es eine Originalblutbuche nicht gibt, sondern daß diese Varietät unabhängig von einander an verschiedenen Orten aufgetreten ist, so bleibt doch der Sondershäuser Buche des Vorzug, eins der wohl zweifellos autochthonen Exemplare zu sein, zum andern, wenigstens in Deutschland, aber auch auswärts den Ursprung vieler anderer Blutbuchen abgegeben zu haben. So wird berichtet, daß Tausende von Pfropfreisern im Laufe des 19. Jahrhunderts nach England und Nordamerika von Sondershausen aus gegangen sind. Der Baum, der inmitten der prächtigen Buchenbestände der Hainleite nicht ganz frei, sondern umschlossen von einer Gruppe ebenfalls sehr schöner und zum Teil noch höhere gewöhnlicher Rotbuchen steht, soll - nach Lutze - 27 m hoch sein. sein Stammumfang beträgt in Schulterhöhe etwa 3,50 m, der Durchmesser danach etwas über einen Meter.

Der Deutsche 1930

Montag, 28. Juli 1930

Die berühmte Mutterblutbuche im ehemaligen Forstbezirk Oberspier, jetzt Forstbezirk Fürstenberg gehörig, wurde durch einen Sturm der letzten Tage so schwer beschädigt, daß sie nun nicht mehr erhalten werden kann. In einer Höhe von ungefähr 10 Metern wurde ihr vom Wind die Krone vollständig abgedreht. Es steht nur noch der kahle Stamm, der, zerfressen und innen stark angefault, keine Hoffnung mehr gibt, von dem mit Sorgfalt und Liebe gepflegten Baum für längere Zeit noch etwas zu erhalten. Damit verschwindet eine der 3 Blutbuchen Europas, die, aus dem Samen grüner Buchen gewachsen, die rötliche Blattfarbe vererben.

OS, am 08.05.97

Thüringer Tageblatt "Der Deutsche" 31. Dez. 1929

Die Mutterblutbuche wurde durch den starken Sturm beschädigt. Die bekannte Mutterblutbuche, die im Oberspierschen Forste steht, ist in der vergangenen Nacht stark beschädigt worden. Durch den Sturm sind von den drei Hauptästen, die die Krone bildeten, die Seitenäste abgebrochen. Nur der mittlere Ast steht noch.

"Der Deutsche" 9. März 1911

Von der eingegangenen Blutbuche beim Theater

Am 24. v. M. hat - wie er schon s. Z. berichtete - während der Tannhäuser Aufführung der orkanartige Sturm die Blutbuche, welche zwischen dem Theatergebäude und der Reitbahn stand, zu Fall gebracht.

Unsere Naturdenkmäler im Stadtgebiet haben dadurch einen Verlust erlitten, der um so bedauerlicher ist, weil dieser prächtige Baum bereits vor 100 Jahren, also zu einer Zeit, da man eine Pflege der Naturdenkmäler nicht kannte, sich eines besonderen Schutzes an höchster Stelle erfreute.

Als 1825 unser Theatergebäude in der Ausdehnung, die es, abgesehen vom später erfolgten Anbau an der Ostseite, heute noch hat, errichtet werden sollte, und nach dem Bauplan die Entfernung der Buche notwendig wurde, das bewahrte ein Machtspruch des Fürsten G. Fr. Karl I den schon damals stattlichen Baum vor diesem Schicksale.

Man schritt in Rücksicht auf ihn zu neuen Abmessungen, bei denen der Fürst die Meßstange eigenhändig geführt haben soll. Der damals so fürsorglich behandelte Baum ist nun doch einer Gewalt zum Opfer gefallen, der freilich auch ein Fürstenwort machtlos gegenübersteht.

Für den Forstmann - Landschaftsgärtner hatte unsere Blutbuche noch das besondere Interesse, da sie mit zu den stärksten ihrer Art in Sondershausens Umgebung gehörte.

Sie hatte, vor 10 Jahren gemessen, einen Stammdurchmesser von 81 cm.

Nur wenig schwächer - 79 cm - ist die Blutbuche im Fürstenberge, aber gleichstark mit dieser eine dritte in unserer Hofgärtnerei.

Diese Gleichmäßigkeit ist keine Zufälligkeit, wenn man berücksichtigt, daß unser Trifolium nicht aus Samen der Stammutter im Oberspierschen Reviere, sondern zu gleicher Zeit aus Edelreisern gezogen worden ist, die einer Blutbuche im Fürstlichen Park entnommen wurden, von welcher

Forstkundige aus jener Zeit annehmen, daß sie überhaupt die erste gewesen ist, die von der Mutterbuche ab veredelt worden und das diese Veredelung vielleicht schon um 1760 ausgeführt worden sei.

Die hier besprochenen drei Blutbuchen wären demnach Sprößlinge 2. Grades von der Stammutter in der Hainleite. Jene Veredelung im 1. Grade hatte sich zu einem seltenen Schmucke des "Prinzengartens" entwickelt. (so hieß früher der Teil des Parkes, welcher vom Prinzenhause, dem gegenwärtigen Ministeral-gegelände, bis zur Wippermühle sich erstreckt und nördlich vom Mühlgraben begrenzt). Der Baum wurde 1836 in den neuangelegten Park mit übernommen, ging aber infolge einer Wurzelbeschädigung 1841 ein.

Aus den Mittheilungen des Thür. Bot. Vereins.

N. F., II. 2, 1892.

Zur Geschichte und Kultur der Blutbuchen.

Vortrag, gehalten am 27. September 1891 auf der Herbst-Hauptversammlung des Thüringischen botanischen Vereins zu Neo-Dietendorf.

Von G. Lütze.

Es dürfte heutzutage kaum einen größeren Privatgarten oder eine öffentliche Anlage geben, unter deren Ziergehölzen nicht auch die Blutbuche, *Fagus sylvatica* var. *purpurea* Aiton (var. *atropurpurea* Hortul.), vertreten wäre.

Von der typischen Form spezifisch in nichts verschieden, als durch die rotbraune Färbung ihres Laubes, bringt sie da, wo sie mit Verständnis angepflanzt, herrliche Kontraste hervor und genießt deshalb in gärtnerischen Kreisen ein wohlberechtigtes Ansehen. Ein allgemeines botanisches Interesse aber erregt die Blutbuche dadurch, daß sie nicht ein Produkt der Kultur ist, sondern zu der kleinen Anzahl von Ziergehölzen gehört, die in Deutschland einheimisch sind.

Ich muß allerdings hier den Einwand hinnehmen, daß wohl alle unsere Anlagen zierenden Blutbuchen gärtnerische Erzeugnisse sind; aber ihr Ursprung ist trotzdem auf eine wildwachsende gemeinsame Stammutter, auf die Blutbuche in den Hainleifer Wäldern bei Sondershausen zurückzuführen. Ob ich mich mit dieser Behauptung in Widerspruch setze mit Ascherson, in dessen Flora von Brandenburg gesagt ist, die Blutbuche sei in Südtirol einheimisch, will ich dahingestellt sein lassen. Das, was ich zur Geschichte und Kultur der Blutbuchen in kurzen Abriss hier zu bieten vermag, dürfte vielleicht ausreichend sein, um der Hainleifer Blutbuche die ihr von anderen Autoritäten zuerkannte Priorität, die Stammutter aller Blutbuchen zu sein, zu wahren.

In Reams Forstbotanik, 2. Aufl. 1825 S. 159, wird schon von ihr gesagt: „Die erste Blutbuche wurde im Walde bei Sondershausen gefunden,“ und auch Bechstein schreibt in seiner Forstbotanik, 4. Aufl. S. 238: „Sie ist thüringischen Ursprungs aus einem Walde bei Sondershausen und man hat sie in allen Parks durch Pfropfreiser auf der gemeinen Buche fortgepflanzt; denn aus dem Samen fällt sie selten wieder aus, sondern geht in die Farbe der Mutterpflanze wieder über. Wenn die Blätter aufbrechen, sind sie hochroth, alsdann werden sie Braunroth, ja schwarzoth u. s. w.“

Es sei hier gleich die Bechstein'sche Behauptung widerlegt, daß die Blutbuche selten aus Samen wieder fällt. Allerdings mag die Fortpflanzung durch Pfropfreiser anfangs und auch zu der Zeit,

de Buchstein sein Buch schrieb, beliebt worden sein; aber schon von 1823 ab wurden die ersten z. Th. gelungenen Versuche gemacht, Bluthuchen auch durch Aussaat zu gewinnen; ein Versuchsfeld dazu war 1830 z. B. der Garten des Oberlandpfarrherrn v. Rathhor in Sondershausen. Später war und auch heute noch ist es Regel, in verschiedenen Pflanzgärten der Hainleitet Forsten neben anderen Kulturen auch die Bluthuche aus Samen zu ziehen. So hatte der Pflanzgarten des Hebrer Posters in Mitte der 70er Jahre allein einen Vorrath von 15—1500 Stück wurzelfreier Bluthuchen aufzuweisen.)

Dieser Erfolg ist um so höher anzusehen, als erfahrungsgemäß nur 20% der Aussaat aus Bluthuchen bestehen und auch nur dann, wenn die zur Aussaat gekommenen Ecken aus der Mitte der Krone genommen sind. Ich glaube, man kann der Ansicht des Oberforstbruchs von Michael, der schon 1842 in einem im landwirthschaftlichen Vereine zu Sondershausen gehaltenen Vortrage über die Bluthuche^{*)} dieses Unstodes gedenkt, unbedingt zustimmen, wenn er behauptet, daß dieser geringe Prozentsatz eine Folge der Fremdbestäubung ist, welche die Mutterbluthuche eingetauscht lassen muß. Könnte man sie so isoliren, daß der Samenraub anderer Buehen von ihr abgehalten würde, so würde sicher Erwille dafür geboten, daß die der Stammarter entnommenen Hainleiten nur wieder Hainleiten erzeugen. Ebtgenes sollen aber auf die typische Form zurückschlagenden jungen Hainleiten, wie von forstlindiger Seite versichert wurde, rothe Blüthrippen behalten und auch an den jüngeren Trieben eine dunklere Färbung aufweisen. Was dann Buchstein weiter über die Farbe der Blätter sagt, hat nur Geltung für die mit dem Edelholz kognitierte gemeine Buche. Bei ihr bricht das Laub roth aus, wird im Laufe des Sommers orthbraun und behält diese Farbe bis zum Laubfalle. Der Bluthuchensämling dagegen bricht grün und nur mit stark hervortretenden rothen Adern auf, färbt sich bis zur Mitte des Sommers kupferroth und verliert bis zum Laubfalle seine rothe Farbe wieder, so daß er um diese Zeit von der typischen Form schwer zu unterscheiden ist.^{**)}

Es gilt überhaupt bezüglich der Kultur der Bluthuchen als feststehend, daß die aus Samen erzeugten bezüglich ihrer Laubfärbung

^{*)} H. Dorn, die Bluthuche im Kiepenhude bei Sondershausen. Verhandl. des Vereins zur Förderung der Landwirthschaft in Sondershausen, 1873—77.

^{**)} Siehe die Verhandlungen dieses Vereins 1872 Heft 10 II.

einen geringeren Grad der Rötthung aufzuweisen, als die veredelten, und es unterläßt die Beobachtung keinen Zweifel, daß mit einer fortgesetzten Uebertragung von Edelstücken der bereits veredelten Exemplare eine immer intensiver werdende Laubfärbung erzielt wird. Aus diesem Grunde war es auch Regel, in der bis noch vor wenigen Jahren in Sondershausen bestehenden Parkbaumschule die Fortpflanzung der Bluthuchen meist durch Ertelniser zu vollziehen, welche nicht von Bluthuchensämlingen, sondern von veredelten Buchen genommen waren. Man erzeugte dadurch Bluthuchen, die durch stärkere Färbung effectlicher zu wirken vermochten.

In Betreff der Blüthfärbung habe ich auch die Wahrnehmung gemacht, daß die freistehenden, der Lichtstrahlung, namentlich aber der Sonnenbestrahlung stark ausgesetzten Bäume bei weitem dunkler gefärbt sind, als diejenigen, welche diesem Einflusse nicht unterliegen. Solche Unterschiede sind selbst an einem und demselben Exemplare nachzuweisen, indem das Laub der nach Süden gerichteten, also den Sonnenstrahlen mehr ausgesetzten Baumseite, stets ein lebhafteres Roth aufweist, als die Belaubung an der der Sonne abgewandeten. Welcher Art auch die Veränderung sein mag, die mit dem Chlorophyll der Bluthuchenblätter vorgegangen ist, die Eigenschaft, unter dem verstärkten Einflusse des Sonnenlichtes sich intensiver zu färben, ist ihm geblieben, nur mit dem Unterschiede, daß bei Pflanzen mit grünem Laube ein lebhafteres Grün, hier ein dunkleres Roth hervorgeht (s. d.).

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen zur Mutterbuche selbst, dieser Zierde der Hainleitet Forsten, wie überhaupt der

*) Es ist nicht meine Aufgabe, weitere physikalische Erscheinungen in der Kreis dieser Betrachtung zu ziehen; aber eine darauf zielende Beobachtung soll hier nicht unbemerket bleiben, weil sie vielleicht geeignet ist, einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Zellstoffe und der rothen Laubfärbung nachzuweisen.

Vom Hofgartenwälder von Wolfenbüttel, wie auch vom Oberforster Spaurmann in Oberrotte wurde schon vor Jahren bei Wegnahme von überreifeeren Aehren an Bluthuchen eine rothe Färbung des Zellstoffes und zwar im Splinte nur in den jüngsten Jahreslingen wahrgenommen. Ich fand diese Beobachtung bestätigend, als mir Letzterer auf Wunsch einer Bluthuchensämlingschule, die am 18. Januar 1870 zu einer Zeit, in welcher die St. Hertrudung in der Bäumen schon in Thätigkeit zu sein pflegt, abgerigt worden war und die rothe Färbung des Splintes zur Trennung erhalten ließ. Angeblich zeigte sich dieselbe am stärksten an demjenigen Asthölzle, der dem Stamm am nächsten lag. An der Astspitze war jetzt noch nichts davon zu sehen; mit zunehmender Blattfülle aber soll nach Spaurmann die Färbung auch in dem äußersten Spitzen sichtbar sein.

Flora von Nordthüringen. Sie gewuchs im charakteristischen Forstblock G, Weg. XXXVIII, südlich vom Klippendalle und südlich von der mit Nadelholz bestockten Kirchenschanze Wald. Eine Linde von Sonderhausen über Kirchengel nach Ertleben zu verlaufen. Hier Richtung gelegt, führt in 1/2 stündigen Fußweg von dort hinaus ziemlich nahe am Standort des Stammes vorüber. Diese Linie fällt theilweise zusammen mit der von Jockha durch die gegenwärtige Grabes nach Kirchengel führenden Waldhainasse. Die Höhenunterlage ist hier, wie überhaupt in der ganzen Hainasse, der Hainassalkalk, am Standorte der Blutbuche insbesondere der obere Hainassalkalk, im Jahre 1842 ausgeführte Messung des Stammes ergab eine Höhe von 27 m und bei 1/20 der Baumhöhe einen Stammdurchmesser von 43 cm. Im Jahre 1876, also 34 Jahre später, wurde vom zweiten, von unmittelbarer Seite veranlaßte Messung vorgenommen, nach der schon konnte wohl ein Zuwachs der Stärke beobachtet werden. Der Stammdurchmesser betrug im Mittel 93 cm. Nach den neuesten Messungen aber im Jahre 1891, 15 Jahren, ist der mittlere Stammdurchmesser 122 cm. Der Höhenwuchs aber muß seit 1842 als stillstehend angenommen werden. Nach Dorfs Angabe beschattet die zierliche mit glänzender Krone eine Birche von 21 m. Es würden danach 17 solcher Bäume abzu einem Hektar beschirmen. Das malimallische Alter dieses Hainassalmag 200 Jahre betragen; trotz dieses hohen Alters ist der Baum noch vollständig gesund und die 1842 im oberen Forstblock ausgeführte Befruchtung von Michaels, der Stammesstandort immer bereits am zopfwecken zu werben und durch nicht lang mehr erhalten bleiben, hat sich glücklicherweise bis heute nicht vermindert. Die Fürsorge der Forstverwaltung hat zu ihrem Stande durch die Beschädigung geführt; denn rings um den Baum sind in einer Kuffe von 11—15 m 20 Rothbuchen belassen worden, deren Durchmesser zwischen 80 und 90 cm schwankt, die in der Höhe über der Blutbuche noch theilweise überrücken. In diesem erhaltenen Kronsaum ist unlangst auch einige Vorklöße zu sehen. Die Blutbuche theils veredelte Blutbuche-Veredlungen enthält. In dieser Entfernung von der Blutbuche sind Hainassal veredelte Blutbuche-Veredlungen willkommene Ruheplätze, während zu keiner Zeit und zur bequemen Betrachtung des seltenen Baumes.

Wenn am Eingange dieses Vortrage gegen Jockha, am Ende der Blutbucheinsamlinge sei weniger oder als die der Hainassal, so gilt dies von der Stammutter in noch erhaltenen Maße im Laub

hat ein noch better Hoch, so daß Besucher, die zum ersten Male in ihre Nähe kommen, erst bei genaueren Hinschen inne werden, daß dieser Baum überhaupt eine Blutbuche ist. 1837 waren unter dem Mutterbaum gegen 60 Stück Pflanzen erwachsen, und doch klagt der dorthin über die schwarzbürgischen Forstverwaltung, von Michael in seinem oben erwähnten Vortrage, daß von allen aus dem Lager der Stammutter unmittelbar erwachsenen Blutbuchen leider auch nicht ein einziges Exemplar in unseren Forsten erhalten worden, da es nicht möglich gewesen sei, sie vor Entwendung zu schützen. Hainassal müssen also schon damals ein sehr begehrter Artikel gewesen sein. Später sind auch auf legalen Wege sehr viele junge Hainassalpflanzen, Pflanzreis und Bucheln des Stammamtes nach Hainassal Frankfurt und Nordamerika abgegeben worden.⁹⁾

Nach der Mutterbuche gelten als die stärksten Blutbuchen in Sonderhausen Pflanzung drei Bäume, von denen der eine, im Pflanzwege 14 m hoch ist und einen Stammdurchmesser von 79 cm hat, der zweite, beim Pflanz in Sonderhausen, ebenfalls 18 m hoch, 81 cm im Durchmesser hat und der dritte, in der Hofgärtnerei daselbst, einen Stammdurchmesser von 79 cm aufweist. Sie sind aber nicht absolute Spielzeuge der Stammutter, sondern aus Böhmerem gezogen, und hat von einer Blutbuche genommen waren, die im fürstlichen Park zu Sonderhausen am Ufer des untern Parkteiches stand und 1811 in Folge einer Wurzelbeschädigung leider einging. Sie ist wahrscheinlich die erste gewesen, die von der Mutterbuche ab veredelt wurde. Forstkundige, die sich des prächtig entwickelten Baumes noch erinnern, berechneten, daß seine Veredlung vielmehr um 1700 schon ausgeführt worden sei. Auch im Schloßgarten zu Kassel, der bisher sehr gepflegt wurde, soll ein stattliches Exemplar der Hainassal stehen.

In der Folgezeit des bekannnten und vielbesuchten Jagdschlusses zum Pflanz in der Hainassal bei Sonderhausen sind viele verschiedene Arten, theils veredelte, theils wurzrechte Blutbuchen angepflanzt, die erst jetzt, da es noch zu der jüngeren Generation zählen, kein besonderes Interesse, aber an einer Stelle ist mit ihnen eine Anlage geschaffen, welche die Aufmerksamkeit der Besucher des Jagdschlusses ganz besonders fesselt. In einem Hainassal stehen acht junge Blutbuchen. Eine jede trägt in der Stammmitte ein Täfelchen mit je einem Buchstaben. Diese zu Worten vereinigt ergeben den

⁹⁾ H. Beck, im Hainassal u. s. w.

Namen G. v. Werder (General von Werder), des Heerführers, der in dreitägigem, heldenmütigen Kampfe im Januar 1871 Bourbaki schlug und Süddeutschland vor einer Invasion der Loire-Armee bewahrte. Im Jahre 1873 war der berühmte Stratege auf kurze Zeit Gast eines ihm befreundeten Militärs in Sondershausen. Ihm, dem im heißen Schlachtenringen das Herz für die Natur und ihre Gaben empfänglich geblieben, war es ein hoher Genuß, die anmuthige Umgebung der kleinen Residenz kennen zu lernen. Sein Besuch galt vor allem den Parkanlagen des fürstlichen Schlosses und dem Jagdschlosse »Zum Possen«. Hier, inmitten eines prachtvollen Buchenwaldes, wo Natur und Kunst angenehme Ruheplätze geschaffen, pflegen die Besucher dieses schönen Punktes mit Vorliebe zu rasten. Die Stelle, an welcher auch von Werder gern sich niederließ, wurde bald darauf auf Befehl des damals regierenden Fürsten Günther durch jenen einfachen, ebenso eigenartigen als sinnigen Schmuck für spätere Zeiten kenntlich gemacht und führt den Namen »Werderplatz«.

M. H. von S. (Herrn)
L. (Herrn)
D. von V. (Herrn)

1892/57

Botanisches Centralblatt.

REFERIRENDES ORGAN

für das Gesamtgebiet der Botanik des In- und Auslandes.

Herausgegeben
unter Zülwirkung zahlreicher Gelehrten

von

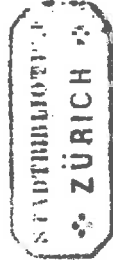
Dr. Oscar Uhlworm und Dr. F. G. Kohl
in Cassel. Marburg.

Zugleich Organ

des
Botanischen Vereines in München, der Botaniska Sällskapet i Stockholm,
der Gesellschaft für Botanik zu Hamburg, der botanischen Section der
Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, der
Botaniska Sektionen af Naturvetenskapliga Studentallskapet i Upsala,
der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, des Botanischen
Vereines in Lund und der Societas pro Fauna et Flora Fennica in
Helsingfors.

Nr. 22.

Abonnement für das halbe Jahr (2 Bände) mit 14 N.
durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. 1892.



Separat-Abdruck.

Zur Geschichte der Blutbuche.

(*Fagus sibirica* L. var. *purpurea* Aiton.)

Von

J. Jaggi
in Zürich.

In dem jüngst erschienenen zweiten Hefte der Mittheilungen
des Thüring. botan. Vereins, Weimar 1892, bringt Herr G. Lütze
von Sondershausen eine interessante Abhandlung, betitelt: Zur
Geschichte und Cultur der Blutbuchen, in welcher auf p. 28 der
genannten Zeitschrift zu lesen ist:

„Ihr (der Blutbuche) Ursprung ist auf eine wildwachsende
gemeinsame Stammutter, auf die Blutbuche in den Hainleiten
Forsten bei Sondershausen zurückzuführen. Ob ich mich mit dieser
Behauptung in Widerspruch setze mit Ascherson, in dessen
Flora von Brandenburg gesagt ist, die Blutbuche sei in Südtirol
einheimisch, will ich dahingestellt sein lassen. Das, was ich zur
Geschichte und Cultur der Blutbuchen in kurzen Abrisse hier zu
bieten vermag, dürfte vielleicht ausreichend sein, um der Hainleiter

Blutbuche die ihr von andern Autoritäten zuerkannte Priorität, die Stammutter aller Blutbuchen zu sein, zu wahren etc.“

Zu diesem Passus habe ich Verschiedenes zu bemerken, das dem Herrn G. Lutz und Andern entgangen zu sein scheint und das für einen weiteren Leserkreis von etwelchem Interesse sein dürfte.

Was vorerst die Angabe von Ascherson betrifft, dass die Blutbuche in Südtirol einheimisch sei, so stützt sie sich wahrscheinlich auf Hausmann's Flora von Tirol, Innsbruck 1851, in welcher auf p. 778 von der „*Fagus sylvatica* L. var. *sarvazina*“ gesagt wird: „Häufig auf den Gebirgen um Roveredo (Pollini und Cristofori).“ Zwar stammt nun diese Angabe aus relativ neuerer Zeit (Pollini † 1833, Cristofori † 1848), — allein da dort die Blutbuche „auf den Gebirgen häufig“ sein soll, so muss sie wohl auch dort einheimisch sein und ist deren Ableitung von der sog. Mutterblutbuche des Hainleiter Forstes nicht denkbar.

Von diesem letzteren Baume, dessen Alter von Lutz auf 200 Jahre geschätzt wird, stammen allerdings jedenfalls viele der in Deutschland, England, Frankreich und Nordamerika cultivirten Blutbuchen ab, da nach Lutz sehr viele junge Blutbuchenpflanzen, Pfropfreiser und Bucheln von jenem sog. Stammbaume thatsächlich in oben genannte Länder abgegeben wurden und noch abgegeben werden und Aiton in Hortus Kewensis. Vol. III. London 1789) als Vaterland der Blutbuche „Germany“ anführt.

Aiton stützt sich aber hierbei vielleicht auch bloss auf Philipp du Roi: Die Harbke'sche wilde Baumzucht. Braunschweig 1772. Dasselbst steht Bd. I. p. 268 geschrieben:

„Eine Abart der gemeinen Buche ist:
b. *Fagus sylvatica* foliis atro-rubentibus (*Fagus rubrifolia* Buchensis Ott, Dendrologie 245).“

In Deutschland ist sie in einigen hohen Bäumen in dem Fürstenthum Schwarzburg befindlich, von daher man sie durch Pfropfreiser auf Buchenstämme in angelegten Pflanzungen und Gärten gebracht hat. Ott hat sie im Canton Zürich bei dem Dorfe Buch in einem Garten angetroffen und darnach benennet.“

Darnach sollte man allerdings glauben, Deutschland (Schwarzburg-Sondershausen) sei die ursprüngliche Heimath der Blutbuchen; und K. Koch schreibt auch in seiner bekannten Dendrologie, II. 2. p. 18: „Sie wurde nach du Roi in einem Walde in Thüringen zuerst aufgefunden.“

Allain du Roi hat den Ott ganz falsch citirt! In Ott, Dendrologie. Zürich 1768. p. 245 steht wörtlich genau Folgendes:

„Wir haben in der Schweiz zwei Varietäten von der Buche:
1. *Fagus foliis candidis*, Scheuchz., It. alp. VI. p. 322.
2. *Fagus rubrifolia* Buchensis, Wagner, Helv. curios. p. 266.“

Diese letzte befindet sich nirgend als bei dem Dorfe Buch an dem Berg Irchel des Canton Zürich und zwar in sehr geringer

Anzahl, und in einem Garten, allwohin von dorten ein junger Baum versetzt worden und roth verblieben ist!“

Unsere schweizerischen Blutbuchen sind daher kaum oder vielmehr gar nicht von Sondershausen abzuleiten, denn wir haben stohere Nachrichten von einem schweizerischen Blutbuchenbestand, der an Alter die vermeintliche Stammutter des Hainleiter Forstes bedeutend übertrumpft und jedenfalls schon lange bestanden hat, als letztere noch in den Windeln lag. In Wagner, Historia naturalis Helvetiae curiosa, Tiguri 1680 steht auf p. 266 in einem „Articulus: De Arboribus“ unter *Fagus* neben Anderen Folgendes*): „Ein Buchenwald zu Buch am Irchel (im Zürichgan), der Stammberg gewöhnlich genannt, hat drei Buchen mit rothen Blättern, wie ähnliche nirgends anderwärts gefunden werden.“

Noch ausführlicher schreibt darüber Scheuchzer in der Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlandes“. Theil I. Zürich 1706 auf zwei Quartseiten (p. 2 und 3) in einem eigenen Artikel:

„Von denen rothen Buchen zu Buch.“

„Bey Buch, einem in der Herrschaft Andelfingen Zürcher-Gebietts liegenden Dorf, auf dem so genannten Stammberg, stehen unter andern Buch-, Eich- und übrigen Waldbäumen drey Buchen, welche von der gemeinen in Europa bekannten Art darin abweichen, dass sie ihr buntes Kleid beyzeiten, zu Anfang des Sommers anlegen, und sonderlich um das II. Pfingst-Fest ein verwunderlich schöne Röthe dem Gesicht vorstellen, so dass die rund in die zwey Stunden umher wohnende Bauern dazumal häufig sich herbey saulen, um von diesen Blutrothen Bäumen Blätter***) und Aestlein abzubrechen, und auf den Hüten nachher Hauss zu tragen.“

„In grössere Verwunderung aber sol uns setzen, was die Beywohner über eine so ungewohnte Sach vernünfteten. Sie geben vor, dass vor Zeiten fünf, andere vier, Brüder sich unter einander auf eben diesem Platz ermordet, und seyen auss gerechter verhängnuss Gottes fünf solche mit Blut besprengte Buchbäume allda aufgewachsen, zu einem währenden Gedenkeichen einer so gräulichen That. Hierin bestehet der Bauern ganze Philosophiey, die zum öftern nicht zu verwerfen. Diss Obrts aber fehlt ihnen und uns an gemüssamer Zeugnuß, dieweil diese Geschicht beglaubt zu machen. Es weiss niemand etwas von der Zeit, wann sich diese Mordgeschicht solle zugetragen haben, oder von den Thatären selbst, oder von andern zur Wahrheit einer Historio nöthigen Umständen. Gleichwohl ist dies gewiss, dass die jetzt (1706) lebende Bauern solche Fabel nicht ersinnet, sondern von ihren Voreltern als eine Tradition ererbet haben. Und solle hin und wieder in alten Urbarien der rothen Buchen

*) „Fagum Buchense ad Irchellum montem, der Stammberg vulgo dicitur, Fagus tres foliis rubris praeditas habet, quibus similes nullibi alias reperiantur.“ Wagner, l. c.

**) „Die Farbe ist eigentlicher dunckel roth.“ Scheuchzer, l. c. III. Aufl. ed. Sulzer. Zürich 1756. F. 2. Annot.

bei Buch Meldung zu finden sein. Wesswegen einer in die Gedanken könnte gerathen, ob nicht vielleicht das Dorf Buch selbst möchte von diesen seltsamen Buchen her den Namen bekommen haben^{*)} etc.

Diese Sagen existiren jetzt noch in Buch und Umgebung mit einigen Variationen. Es waren also in alter Zeit wohl fünf grosse solcher Buchen vorhanden; zu Wagner's Zeit (1680) noch drei; später gingen noch zwei der alten ein. Källiker sah laut seinem Verzeichniss der phanerogamen Gewächse des Cantons Zürich vom Jahr 1839 noch eine, die jetzt noch existirt, von riesigen Dimensionen, nebst mehreren jüngeren, die aus Samen aufgegangen sein müssen.

Aus Allem, was bei Scheuchzer zu lesen ist und aus dem Umstand ferner, dass sich schon zu Ende des 17. Jahrhunderts die Sage „von Alters her“ mit diesen Blutbuchen zu Buch am Irchel beschäftigt hat, geht zur Evidenz hervor, dass das Bestehen von Blutbuchen daselbst weit hinter die erste Publication von Wagner's (von 1680) zurückdatirt werden muss. Es müssen auch zu Wagner's Zeiten noch keine Blutbuchen in Cultur gewesen sein, denn Scheuchzer erzählt weiter, „dass die Anwohner von diesen Buchen ausgehen, dass sie anderer Orten, wohin sie versetzt werden, nicht wachsen, als ob sie keiner anderen, als der ihnen anverbornen Erden werth wären, oder alle andere Nahrung verachteten“. Dieser Glaube ist jetzt natürlich längst verschwunden, denn es werden viele junge solcher Bäume cultivirt, die von Buch herkommen. Aber, wie schon gesagt, aus Samen der älteren Bäume müssen daselbst wiederholt Blutbuchen aufgegangen sein, denn schon in Scheuchzer, l. c. III. Aufl. ed. Sulzer. Zürich 1746, wird in einer Anmerkung unter der Linie beigefügt: „Es soll eine oder ein paar davon abgegangen, hingegen an deren Stell andere junge nachgewachsen sein.“

Aus dem Allem können wir nun folgende Schlüssätze ziehen:

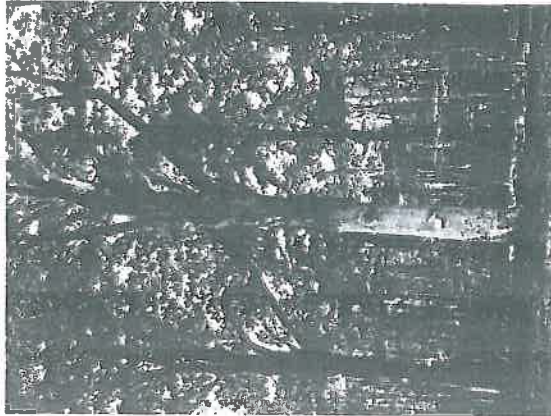
1. Die ältesten historisch sicheren Nachrichten vom Bestehen der Blutbuche stammen aus Wagner's Historia naturalis Helvetiae curiosa vom Jahre 1680 und betreffen die Blutbuchen zu Buch am Irchel im Canton Zürich, aber der Bestand reicht in Wirklichkeit weit hinter diesen Zeitpunkt zurück (vide: Sagen, alte Urbarien und Wappen's im Dorfes Buch etc.).
2. Da die Publication Wagner's im Jahre 1680 erfolgte und etwa um diese Zeit die gegenwärtig nach Lutze ungefähr 200 Jahre alte Blutbuche bei den Hainleiter Forsten entstanden sein muss, so ist nicht ausgeschlossen, dass letztere durch Früchte oder Pfropfreis von Buch am Irchel stammt, ohne dass sich darüber irgend welche Nachrichten erhalten zu haben brauchen.

^{*)} Dieses wird dadurch bestätigt, dass das Dorf Buch einen rothen Buchenbaum in seinem Wapen-Schild führt.“ Scheuchzer, l. c. III. Aufl. ed. Sulzer. Zürich 1746. P. 3. Annot.

3. Die Blutbuchen von Buch ~~am~~ Irchel kommen aber jedenfalls auch nicht aus Südtirol, wo Blutbuchen wohl von jeher heimisch waren, sondern sind an Ort und Stelle entstanden.
4. Wenn die Blutbuche des Hainleiter Forstes nicht aus Südtirol hergeleitet werden kann und, was fraglich ist, auch nicht von Buch am Irchel, so sind eben Blutbuchen überhaupt an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten von selbst aufgetreten und das scheint mir das Wahrscheinlichste zu sein.
5. Jedenfalls aber ist die fragliche Buche des Hainleiter Forstes von Ferne nicht die Stammutter sämmtlicher Blutbuchen. Zürich, Mai 1892.

Der Herr Oberforstmeister zog nun sein Portemonnaie und mit den freundlichen Worten: „Hier, liebe Frau, haben Sie!“ gab er ihr einen blanken Taler. „Das geht gut an,“ dachte ich, „der Herr ist freigiebig, da kriege ich doch ganz bestimmt auch einen, wenn nicht zwei,“ und ich freute mich schon dieses Augenblickes. „Nun Junger Mann, zur Blutbuche im Parke.“ Wir durchschritten darauf das Schloss durch den nordwestlichen Torweg. Welche Blutbuche ich ihm zeigen wollte, wusste ich noch nicht. Ich gedachte die obere Allee hinabzugehen nach dem Lohplatz zu, und durch den ganzen Park schreitend, hoffte ich schon eine recht große ausfindig zu machen, ein schönes Exemplar musste ja einem Oberforstmeister doch gezeigt werden.

Aus dem Schlosse heraustretend, fiel mir sofort zur Linken die schöne Blutbuche in die Augen, die zwischen Schloss und Theater oben ihre Zweige über die Mauer hinaus ausstreckte. „Herr Oberforstmeister,“ rief ich erfreut aus, „kommen Sie hierher, hier ist auch schon eine, und die ist noch schöner als die unten am Teiche, die ich Ihnen zuerst zeigen wollte.“ Der Herr Oberforstmeister blieb wie angewurzelt stehen, drückte seine Augen zu und öffnete sie wieder und ruckte den Kopf stoßweise höher und höher und fuhr endlich los: „Wa – was? Da ist auch eine? Junger Mann, was sagen Sie? Da ist auch eine? O heilige Einiait vom Lande! Ich bin ein Oberforstmeister, ein königlich preußlicher Oberforstmeister, glauben Sie denn, ich hätte in meinem Leben noch keine Blutbuche gesehen und käme nun extra nach Sondershausen, um eine Blutbuche anzustaunen? Hier ist auch eine?“ „Ja, Herr Oberforstmeister,“ warf ich erstaunt dazwischen, „was wollen Sie denn für eine Blutbuche sehen?“ „Ich will,“ fuhr er mit erregter Stimme auf, „nicht eine Blutbuche sehen, ich will die Blutbuche sehen; und das habe ich doch gleich und immer gesagt.“



Blutbuche im Parke

gab er mir seine Karte mit einer Krone oben in der Mitte und einem polnisch klingenden Namen darunter.

„Sagen Sie, ich bäte um die Ehre, den Herrn Gartendirektor sprechen zu dürfen.“ „Es war mir eine ungemaine Erleichterung, als das Dienstmädchen, die Tür öffnend, mir mitteilte, dass der Herr Direktor zu Hause sei. Ich nannte meinen Namen, gab die Karte ab und wurde auch sofort ins Zimmer gerufen.“

Der Herr Gartendirektor A. saß am Schreibtisch, wandte sich halb rechts nach mir um, hörte kopfnickend mich an, sah wieder auf die Karte, drehte dabei seinen tadellosten Spitzbart, der seinem mählich schönen Gesichte einen schneidigen Ausdruck verlieh, erhob sich dann und fragte in seiner etwas schmerzlichen nicht sonderst häuslich klingenden Stimme: „Wo steht sie doch? Im Park steht sie nicht, - sie steht auf dem Possen – na, komm, führ mich zu deinem Oberforstmeister.“

„Mit ausgesuchter Höflichkeit begrüßten sich die beiden Herren. „Es tut mir leid, Herr Oberforstmeister,“ begann der Herr Gartendirektor, „aber im Park steht die Mutterblutbuche nicht.“

Sie müssen sich auf den Possen bemühen.“



Auf die Bitte um einen sicheren Führer meinte der Herr Gartendirektor: „Die ist ja leicht zu finden, „Junge“ wandte er sich zu mir, „Du weißt doch den Bärenzwinger, da steht sie, kannst gar nicht fehlen, und zum Oberforstmeister gewendet, „wenn Sie sich ein Geschirr nehmen, können Sie in einer Stunde oben sein, und gegen Abend sind Sie wieder zurück. Es ist ja erst 4 Uhr.“ Der Oberforstmeister bedankte sich höflich, erstand noch eine schöne Ananas für 2 Mark, die eben von einem Gärtnerburschen vorbeigebracht wurden, und unter vielen Verbeugungen verabschiedeten sich die Herren. Mit der Weisung, sofort eine Kalesche zu besorgen und mit derselben nach dem Hotel zu kommen, sprangte er mich fort.

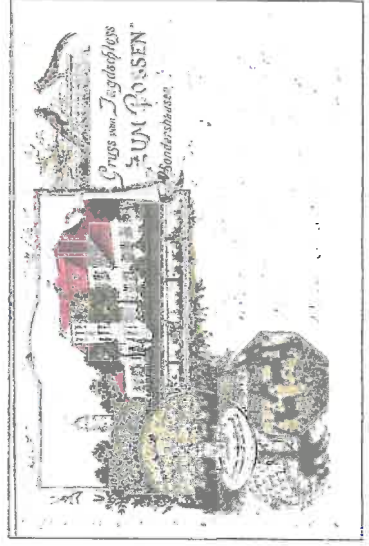
Der Frau Posthalter L. kam ich gar nicht recht, es waren keine Leute da, und der junge Kutscher Karl war eben erst vom Feld gekommen. Weil ich aber so dringend bat, ging sie mit mir hinüber auf den Hof nach den Stallungen, an deren Stelle jetzt die neue Post steht, und beauftragte meinem Freund Karl H., dem Pferde rasch Futter zu geben, die einspännige Kalesche zurecht zu machen, sich ein bisschen umzuziehen, und dann die Expedition nach dem Possen auszuführen.

Übel hausten die Franzosen in der Stadt, und dem Fürsten wurden 80 seiner besten Pferde genommen.
 Damals war der Marstall da wo drüben im Westflügel die unteren Fürstenzimmer sind. Der Fürst wohnte darüber und stand auf dem Balkon, als seine Lieblinge, sein Stolz, ihm antiftührt wurden, und die Tränen liefen ihm die Backen herunter. Nach dem der Krieg beendet war, schenkte der König von Preußen dem Fürsten zum Dank für seine Hilfe einen Schimmel der fein tanzen konnte. Einige Jahre später ist er gestorben und – sehen Sie! das ist er!“
 „Hm, hm“ brummte der Herr, „wenn das nur wahr ist!“ und schritt weiter ins zweite Zimmer, das die Vogel- und Eiersammlung barg, daneben auch noch Schlangen – und andere Präparate in Gläsern zeigte. Aber nichts interessierte ihn hier, nicht die großen Strauße – und Kasuar Eier im Glasschrank rechter Hand dicht am Fenster, selbst nicht das kleine ungeborene Äffchen in Spiritus, das links vom Eingange zum 3. Zimmer in Kopfhöhe so schön deutlich zu sehen war und nie verfehlt hatte, mein lebhaftes Interesse und meine innige Teilnahme zu erwecken. Auch die seltenen Steine und Versteinerungen, die Werkzeuge früherer Kulturepochen, die Urnen und Krüge längst vergangener Zeiten, die wohlgeordnet das nächste Zimmer füllten, vermochten nicht, den Herrn Oberforstmeister zu fesseln, er strebte zum Püstrich, der sich bald präsentierte im Rüstungs- und Watfenzimmer zur Linken stehend, beleuchtet von dem Fenstern aus, die nach dem Park zuingen.



Der Herr Oberforstmeister schlug ein Büchlein auf, sah abwechselnd in dieses und dann auf den kleinen patsbackigen Kerl in Kniestellung. „Ja,“ legte er los, „das ist der Püstrich! schade, daß er etwas verstümmelt ist! Durch diese Öffnung auf dem Kopfe füllten die Priester unserer heidnischen Vorfahren Wasser in die Höhlung des Körpers, schlossen sie wieder,

Diesen Weg war ich noch nie zum Possen gegangen, und er erschien mir daher wohl doppelt so lang, als er war. Wäre ich nur nebenher gelaufen, ich hätte gewiss in der Ungeduld meines Gemütes Entlastung gefunden. Am Totenberg hinauf vertraute mir Karl den Zügel an, während er sein „Summbrot“ verzehrte. Mein Bemühen, den Gaul zu bestimmen, einen Schritt zuzulegen, war vergeblich; all mein Schmalzen und Hotothruften verklang wirkungslos. Das schöne dicke Butterbrot Karls ließ mir im Munde das Wasser zusammenlaufen. „Wißt n Häppchen (willst Du ein Häppchen).“ fragte Karl freundlich anbietend. Ich lehnte leichthin ab, hoffte aber, er sollte ein bisschen nötigen. Leider tat er es nicht, und bitter bereute ich meine Bescheidenheit. Die Schattten der Bäume wurden lang und länger, und hinter den Wipfeln der Fichten zur Rechten verschwand das letzte Gold des Abendhimmels. „Sind wir denn noch immer nicht da?“ ließ sich von Zeit zu Zeit die missmutige Stimme des Oberforstmeisters vernehmen, und mit gleichbleibender Beharrlichkeit antwortete Freund Karl: „Gleich, gleich (Gleich, gleich).“
 – Zwischendurch tauschten Karl und ich Erinnerungen von unserer Schulzeit aus. Mein Freund sagte ja nur wenig und nickte nur lächelnd zu meinen Schmurren. Er war zwei Jahre älter als ich, aber ungewöhnlich groß und stattlich; er schlug auf seine Mutter. Als wir auf der dritten Bank der ersten Abteilung beim Herrn Oberkirchner P. zusammensaßen, ershien er schon wie ein Herkules gegen mich Schmächtling. Ich war ihn aber immer ein guter Nachbar beim Rechnen und Spruchensagen gewesen.
 Dafür hatten sich seine kräftigen Hände schützend über mich gebreitet, wenn man mir zu Leibe gehen wollte. Die älteren Schüler der I. Klasse behandelten uns neu hinzugekommenen sehr herrisch, mich besonders mochten einige nicht leiden, ich war ihnen ein verhasster Streber und frocher Emporkömmling, der von Rechtswegen nur in die II. Abteilung gehörte, sich aber in die I. „geschlichen hatte. „Jo, jo (Ja, ja).“ warf auf einmal Karl dazwischen, „d'Ziet gitt häm, un nu sin mer au schunne do (die Zeit geht hin, und nun sind wir auch schon da),“ und damit bogen wir ein auf den mir bekannnten Possenweg kurz vor der letzten Steigung; jedoch führen wir nicht diesen hinan, sondern Karl wählte selbstverständlich den Bogenweg. Es war fast dunkel geworden. „Karl,“ sagte ich, „wenn wir aber die Blutbuche nicht finden? Wenn wir oben sind ist es gewiss ganz finster. Du bist doch so gut und suchst mit?“ „Sick nur ruhig, mar wuil' n schunne eine wiese (Sei nur ruhig, wir wollen ihm schon eine zeigen).“ „Jawohl Karl, aber das Schild daran!“ „Ach, do schitten son wäle mätt Schillern, gelahse kann ers dach nich miar (Ach da stehen so viele mit Schildern, lesen kann er es doch nicht mehr.“)
 „Weißt Du, Karl“ sagte ich darauf, „ich gehe zum alten B., der soll sie Ihn zeigen.“ Oben angekommen, stiegen wir aus. Ich machte sofort den Vorschlag, den Kastellan zu holen, und fand hiermit vollen Beifall beim Herrn Oberforstmeister. Er schärfte mir nachrufend noch ein, eine Laterne der Inschrift wegen mitzubringen.
 In den bewohnten Räumen des Possenschlosses brannten schon die Lampen. Ich klopfte beim Herrn B. an.



„Du sollst einen fremden Herrn in Sondershausen herumführen, hast doch Zeit? Bekommst's gut bezahlt, komm her!“ Ohne meine Zusage abzuwarten, wandte er sich hastig sodann zu dem am anderen Türpfosten stehenden Oberkellner: „Karl, bringen Sie ihn zu dem Berliner Herrn und sagen Sie, der Junge wüsste hier Bescheid.“ Damit schob er mich dem Oberkellner nach, ohne mir Zeit zu lassen, irgendeine Frage zu stellen.

Mit ein paar Sätzen war Karl in der ersten Etage, ich war ihm ebenso behend auf der teppichbelegten Treppe gefolgt und bald wurde ich einem kleinen, mageren, graubärtigen Herrn im hellen Reiseanzug mit den Worten vorgestellt: „Herr Oberförstermeister, hier ist der Führer für Sondershausen.“ „Junger Mann“, sagte zu mir fünfzehnjährigen Jungen, dabei mich scharf ansehend, der Herr: „Sie sind also der stadtkundige Führer?“

„Jawohl, Herr Oberförster“, erwiderte ich etwas betroffen über die unerwartete Ernennung. Oberförstermeister sagt man sonst zu mir, warf er sofort dazwischen. „Jawohl, Herr Oberförstermeister, ich weiß gut Bescheid in Sondershausen und der Umgebung.“

„Sondershausen und die Umgebung zu sehen darauf verzichte ich. Ich will nur die beiden Merkwürdigkeiten von Sondershausen in Augenschein nehmen. Sie kennen Sie doch?“ Ich riet auf verschiedenes, das Schloss, den Marstall mit den schönen Kutschen, den Park mit der Lohhalle und anderes, ohne jedoch das Richtige zu treffen. „Das will ich nicht sehen. Sondershausen hat für mich nur zwei Merkwürdigkeiten, den Pustriech und die Blutbuche, können Sie mich dahin führen?“

„Gewiß, Herr Oberförstermeister.“ erwiderte ich dreist, „der Pustriech ist im Naturalienkabinett, und die Blutbuche – die große Blutbuche steht im Parke.“

„Ist heute das Naturalienkabinett geöffnet?“



„Es ist eigentlich nur sonntags geöffnet; aber ich will rasch einmal oben auf dem Schlosse bei der Dienerschaft nachfragen, ob die Schlüssel da sind, sonst laufe ich zu Herrn Professor I. der die Oberaufsicht hat und nicht weit von hier in der Langengasse wohnt, und frage um Erlaubnis und erbitte mir die Schlüssel. Mit den Worten: „Schön eilen Sie!“ wurde ich entlassen.“

Wie ein Hirsch sprang ich über den Markt, die Schlosstreppe hinauf, und ich hatte Glück. Es war großer Reinemachtstag.

Er ergriff den Schirm, und mit einem Rucke schob er sich zwischen uns beide und trennte uns, mich bedeckend mit seiner breiten Gestalt. „Lohnen Sie sich nicht infälle, dann Jungen zu schlohn. Se kriens sunst mät mich zu dun. (Lassen Sie sich nicht entfallen, den Jungen zu schlagen. Sie bekommen es sonst mit mir zu tun.) Der Junge hat Sie in Parke Blutbuchen wiese wulle, hier kinn Se sich au nach genuk abhgucke. (Der Junge hat Ihnen im Park Blutbuchen zeigen wollen, hier können Sie sich auch noch viele ansehen.) Ehre olle „ Mutterblutbuche!“ (Ihre alte „ Mutterblutbuche!“) Ich ha se au nach nich gesim, die kennt kein Mensch in ganz Sunnershausen nich. (Ich habe sie auch noch nicht gesehen, die kennt kein Mensch in ganz Sondershausen nicht.) Nach nich emol dar Gartendirektor weiß, wu se schtritt, un disser Junge sall es gewisse? (Noch nicht einmal der Gartendirektor weiß, wo sie steht, und dieser Junge soll es wissen?) Glawen Se jo nicht, daß ich nune nach zwei Schitunne witter fahre, ich fahre jetzt heimel (Glauben Sie ja nicht, daß ich jetzt noch zwei Stunden weiter fahre, ich fahre jetzt heim!) Kumm, Lui, mr fähren wack!“ (Komm, Lui, wir fahren weg!)“

„Jawohl, fahren Sie mich zurtück. Aber Du, verwünschter Junge,“ wandte der Herr sich noch erregten Tones zu mir, „Du fährst nicht mit. Du kannst sehen wie Du nach Hause kommst. Und keinen Pfennig bekommst Du von mir! Ich werde auch den Wirt verantwortlich machen, daß er mir einen solchen Führer empfohlen!“ „Ich will auch gar nichts haben“, begehrte ich auf, unter Karls Worten hatte ich mich wieder erholt, „ich habe Sie auch nicht hieher geführt, ich habe gar nicht mitfahren wollen, ich wäre lieber zurückgeblieben, und ich will auch schon allein nach Hause laufen.“ „Der Junge fährt mit“, sagte darauf Karl, „um wann Sie das nicht paßt, do bleiben Sie hier!“ „Der Junge fährt mit“, sagte darauf Karl, „und wenn ihnen das nicht paßt, do bleibe ich hier!“ „Du fährst mit mich“, wandte er sich zu mir, „kumm, sohtrieb ruff!“ und damit schob er mich nach dem Wagen. (Du fährst mit mir, wandte er sich zu mir, komm, steig auf!) und damit schob er mich nach dem Wagen. Wir stiegen auf den Bock. Mit den Worten: „Herr Kastellan, ich danke Ihnen, dass Sie sich hieher bemüht,“ lüftete der Oberförstermeister seinen Hut gegen Herrn B., der im Hinterrund als stummer Zeuge der Szene zugeschaut hatte, stieg ein und brumpte noch einige Zeit von, „schrecklichen Menschen“, denen er in die Hände gefallen. Das Gefährt hatte sich inzwischen in Bewegung gesetzt, und heim ging's bergab, im munteren Tempo auf demselben Wege.

Der Oberförstermeister saß in sein Plaid gehüllt in der Wagenecke, ohne auf dem ganzen Wege auch nur ein Wort an uns zu richten. Karl und ich saßen auch lange Zeit stumm nebeneinander, ich fühlte mich so beschämt und zerknirscht in meinem Innern; und bei alledem tat mir der Mann im Wagen leid, und ich konnte ihm nicht zürnen.

Er musste sich trotz meines redlichen Willens, zu arg in seiner berechtigten Erwartung getäuscht fühlen. Bald machte aber der Hunger sich bemerkbar, den die seelische Aufregung mich hatte vergessen lassen, und führte meine Gedanken und Wünsche nach Hause. „Ob der Oberkellner wohl meinen Eltern Bescheid gesagt hat,“ fragte ich Karl. „Er hat's ja doch gesagt, ich ha's ja gehört“, tröstete mich Karl, „Er hat es doch gesagt, ich habe es doch gehört“, tröstete mich Karl, und doch waren zu dieser Zeit meine Eltern in großer Sorge um mich und hatten keine Ahnung vom Grunde meines Ausbleibens. Alles nimmt ein Ende, auch eine Fahrt. Von Bebra aus hatte Karl den etwas holprigen Richtweg über die Höhsche Ziegelei eingeschlagen.

In der Güntherstraße bat Karl, etwas langsamer zu fahren. Ich drückte ihm stumm die Hand, und ohne daß der Herr in der Kutsche wohl etwas merkte, sprang ich vom Bock und eilte wie Hans im Glück nach Hause, froh, meines Führeramt nun gänzlich ledig zu sein. Es schlug 10 Uhr, als ich zu Hause in die Stube trat.

Meine Mutter saß vor dem Ofen auf der Fußbank, mit beiden Händen den Kopf haltend. Sie richtete ihn etwas auf und sah mich ernst an. Mein Vater saß in der Sofaecke, ein Bein über das andere geschlagen, den Kopf auf die Linke gestützt.

**„Der Deutsche“ 1905
Zeitung für Thüringen und den Harz
Abschrift: Hanna Nagel 1998**

Louis Esche

* 1.12.1856 in Sondershausen als Sohn des Gesellschaftsleiters Johann Esche, Weizenstraße.

Besuchte nach der Volksschule das Sondershäuser Lehrerseminar bis 1876. War mehrere Jahre im Schwarzburgischen tätig, trat aus dem hiesigen Schuldienst aus und ging nach Braunschweig.

Hier war er Lehrer für sprachbehinderte Kinder und erreichte hohe Anerkennung. Am 25. 11. 1908 verstarb er 51. jährig in Braunschweig.

Hügel, ein Aufwurf, der wohl schon in alt-heidnischer Zeit eine Kultus- und Gerichtsstätte gewesen ist, auf der Opfer dargebracht wurden und unter dem Schutze des Schwerttragenden Gottes Sachsnot oder Ziu das Dinggericht abgehalten wurde. Weil der Hügel als Opferplatz und Gerichtsstätte unter dem Schutze des Schwertgottes Sachsnot stand und auf ihm mit dem Schwerte (sax) gerichtet wurde, erhielt er den Namen „Sachswerf“, welcher auf das neben ihm gegründete Dorf überging.

Ganz ähnlich liegt die Sache bei dem Dorfe Obersachswerfen, bei dem später ein Wahlhügel oder das Wahl befindlich gewesen ist. — Nach Einführung des Christentums erhielt die Kirche des Dorfes Niedersachswerfen den Schwerttragenden Apostel Paulus als Schutzpatron und der Hügel diente nach Ausweis alter Urkunden nur noch als Gerichtsplatz. Die noch jetzt auf dem Hügel liegenden Steine werden die Unterlage der Schöffenbank gewesen sein, auf welcher der Graf oder der Vogt Platz nahm. Rings um den Hügel herum standen nach alter deutscher Sitte die erwachsenen männlichen Einwohner des Gerichtsbezirks als Gerichts-Umstand. Eine Ifelder Klosterurkunde berichtet: am 1. Febr. 1290 habe der in (Nieder-) Sachswerfen auf dem Rittergute wohnende Berthold von Rupershausen zu Gunsten des Klosters Ifeld auf den an dasselbe verkauften Besitz zu Wolfleben feierlich Verzicht geleistet (wahrscheinlich auf dem Riemenhaupt) in Gegenwart der Grafenbrüder Dietrichs II. und Heinrichs III. von Honstein und zwar öffentlich vor allen Bauern des Dorfes Sachswerfen.

Von hervorragender Bedeutung war der Rähmen oder Löseberg in Nordhausen als Gerichtsstätte. „Ueber dem in der mittleren Cent des thüringischen Helmegaues belegenen

Reichsdörfchen Nordhausen und nahe dem Kreuzungspunkte uralter Heerstraßen erhebt sich als höchste Höhe der Petersberg, an dessen Südseite der Rähmenplatz liegt, welcher nach 1356 Löseberg (Löseberg) genannt wird, wohl zum Andenken daran, daß auf diesem Platze seit uralter Zeit das höchste Gericht des Helmegaues, das allgemeine Landgericht, gehalten und abgehalten worden ist. Daß das hohe Gericht auf diesem Berge abgehalten worden ist, wird deshalb vermutet, weil dicht neben demselben der Hof der Kettenberger Grafen lag, der diesen Grafen zum Absteigequartier diente, wenn sie zur Abhaltung des Gerichts nach Nordhausen kamen. „Löseberg“ heißt der Gerichtsplatz, weil man auf ihm losgesprochen wurde oder sich lösen mußte. Die nahegelegene Kirche ist dem hl. Petrus geweiht, daher Petri-Kirche genannt.“

Es ist dringend zu wünschen, daß die noch vorhandenen Gerichtsstätten sorgfältig geschont und gepflegt werden, denn einmal zerstört, sind sie unwiederbringlich verloren. Der Staat sollte auf diese wichtigsten Kulturdenkmäler seine Hand legen, damit sie vor Beschädigung und Zerstörung geschützt werden. Bis jetzt genießen sie den gewünschten Schutz leider nicht, denn nur so ist es möglich, daß der Wahlhügel in Großwechungen, wie mir berichtet wurde, teilweise zu landwirtschaftlichen Zwecken abgetragen werden konnte und daß nach Zeitungsberichten im Jahre 1909 die Gefahr vorhanden war, daß das Riemenhaupt bei Niedersachswerfen gänzlich verschwinden sollte. Diese Denkmäler aus ferner Zeit sollten auf unsere Kinder und Kindeskinde ebenso gewiß übergehen, wie sie auf uns gekommen sind. Möge das Beispiel der Stadt Bleicherode, die ihren Georgenberg wie ein Kleinod hütet und hegt, überall Nachahmung finden!

Zur Geschichte und Kultur der Blutbuchen.

Originalbeitrag von H. Sterking, Sondershausen.

Unter Hainleite-Höhenzug, zu dessen waldfekrönten Mischelfalkbergen der Bewohner des Wippertals mit Vorliebe aufsteigt, birgt auf seinem Rücken inmitten großer Buchenbestände ein Naturdenkmal der kostbarsten Art, die Stammutter aller Blutbuchen, welche vor mehr als zwei Jahrhunderten als eine Mutation der gewöhnlichen Rotbuche, (*Fagus silvatica*),

hier wild aufschloß und sich von dieser in nichts unterscheidet als durch die rotbraune Farbe ihrer Blätter.

Denken wir im Geiste unsere Schritte zur Mutterblutbuche, dieser Zierde der Hainleiteforsten, wie Oberforsttrat Michael sie bezeichnet. Sie steht im östlichen Teile des Oberpörschen Forstes unweit der nordwestlichen Ecke der

„Heimatland“ Illustrierte halbmönatsschrift
für Heimatkunde 1910
Grafschaft Hohenstein, Eichsfeld u. angrenzende
Gebiete

Klappentalwiese in dem Blocke C. Würfelfigur XXXVIII, welche Wirtschaftsfigur auch nach ihr den Namen „Blutbuche“ führt. Zwischen Zecha und Sondershausen treten wir in die Hainleiteforsten ein und erreichen nach 1¼ stündiger Wanderung im grünen Waldesdom den Wunderbaum. Er ist auf einem mit einer kräftigen Humusschicht versehenen tiefgründigen Lehmboden auf Muschelkalkunterlage erwachsen. Der Boden gehört zu dem kräftigsten der Umgegend.

Inmitten lindener Stoßauschläge, die den Fuß der Blutbuche decken, hat man einige Schritte östlich vom Baum zwei Bänke hergerichtet, die zur Ruhe einladen. Freudig überrascht von dieser Fürsorge der Forstverwaltung und der Erholung bedürftig, halten wir hier im Waldesschatten kurze Rast. Unser Blick ist unverwandt dem wunderbaren Baume zugewendet. Das erste Gefühl, das uns beschleicht, das Gefühl der Enttäuschung, nicht ein ebenso dunkles Kolorit wie bei den gepropften Blutbuchen der öffentlichen Gärten und Anlagen vorzufinden, weicht bald dem Gefühle der Bewunderung über die so eigenartige helle Feuerglut des Baumes. Ich bezeichne die Blattfarbe unserer Mutterblutbuche als „weinrot“, da ich rote Weintrauben kenne, deren Farbennüancen dem Kolorit dieses Baumes täuschend ähnlich sind. Die der Sonnenbestrahlung am meisten ausgesetzten Nester zeigen ein intensiveres Rot, überhaupt führt der Sonnenstrahl, der durch die Zweige spielt, dem Beschauer wunderbare Farbentöne vor das Auge, während die Blätter von den der Sonne weniger zugänglichen Stellen, gegen die Sonne gehalten, das Chlorophyllgrün der typischen Art durchscheinen lassen, wie auch die rote Weintraube auf der der Sonne abgekehrten Seite solche Abtönungen zum Grün zeigt. Es blieb mir als Kind immer ein Rätsel, daß der Busch, in welchem Jehova dem Moses auf Horeb erschien, im Feuer brannte und doch nicht verzehrt ward, und nun sehe ich als Mann vor einem Baume in Feuerglut, der auch von seinem Feuer nicht verzehrt wird, und im Gesipel seiner Blätter der Odem desselben Gottesgeistes mich umweht.

Wenn Forstmänner in den Nesten der Blutbuche eine rote Färbung des Zellsaftes konstatieren konnten, so liegt darin weder etwas Außergewöhnliches noch Besonderes, sondern beweist nur, daß die fürsorgende Mutter Natur schon im roten Zellsaft den

zukünftigen Laubschmuck vorbereitet. (Pflanzen mit roten Blättern haben auch gefärbten Zellsaft, es mögen Bäume, Sträucher oder Kräuter sein. Das schlagendste Beispiel gibt uns die rote Rübe, deren Blattstiele vom blutroten Zellsaft strögen.)

Das Wunderbare liegt in ganz etwas Anderem, nämlich darin, daß der farblose Saft der typischen Art, sobald er in das aufgesetzte Edelreis eindringt, welches doch in Fingerlänge mit seinen zwei ihm gefällenen Treibaugen noch nicht ein Tröpfchen Zellsaft der Blutbuche enthält, diesen wenigen Saft so beeinflusst und vervielfältigt, ja intensiver zu röten vermag, daß die heranwachsenden Blätter rot ausbrechen und während des Sommers eine scharlachrote selbst schwarzrote Farbe annehmen, und mehr, daß dieser farblose Saft die nie versiegende Quelle ist, im herangewachsenen Baume jedes Jahr ungezählten Tausenden von Blättern diesen Schmuck zu verleihen.

Wir umgehen jetzt unsern Baum und finden den Kronenschluß nach Osten und Süden lichter, nach Westen und Norden hin aber angemessen. Die von Michael im Jahre 1842 ausgeführte Messung des Baumes ergab eine Höhe von 27 Metern und bei dem zwanzigsten Teile derselben vom Wurzelstocke aufwärts in der Richtung von Osten nach Westen einen Schaftdurchmesser von 80 und von Süden nach Norden von 85 Zentimeter. Im Jahre 1886, also 34 Jahre später, wurde vom Forstamt eine zweite Messung vorgenommen, es konnte kein Höhenwuchs konstatiert werden, der Schaftdurchmesser aber war in der Richtung von Osten nach Westen auf 89 und von Süden nach Norden auf 97 Zentimeter angewachsen, und gegenwärtig hat der Durchmesser längst einen Meter überschritten, während das Höhenwachstum als stillstehend angenommen werden muß. Wenn Michael im Jahre 1842 das Alter des Baumes auf 150 Jahre schätzte, so hat er gegenwärtig das hohe Alter von 219 Jahren erreicht. Die von Michael ausgesprochene Befürchtung, der Baum färge bereits an, zopf trocken zu werden und dürfte nicht lange mehr erhalten bleiben, hat sich glücklicherweise nicht erfüllt. Als in den sechziger Jahren der aus Rotbuchen bestehende Holzbestand der Wirtschaftsfigur XXXVIII hiebreif wurde und Abtriebschläge ausgeführt wurden, hat man zum Schutz und zur Erhaltung der Blutbuche mit Recht 20 Rotbuchen in ihrer Umgebung stehen lassen. Die nächsten

dieser seiner Trabanten stehen in einer Entfernung von 11, 12 und 15 Metern. Unsere Blutbuche zeichnet sich durch eine tiefangesezte Krone aus. Ihre Bewurzelung ist äußerst starkfästig, ihr Stamm vollholzig; die Aftverbreitung durch Akebeäse beginnt schon bei $6\frac{1}{2}$ Meter Höhe und der der Hauptkrone bei 11 Meter der Schaftlänge. Wenn Herr Forst- rat Dorl es eigentümlich findet, daß, obgleich sie alle umstehenden Bäume an Alter und Stärke weit übertrifft, doch nicht deren Höhe erreicht, sondern ihnen in dieser Beziehung um durchschnittlich drei Meter nachsteht, so habe ich dem hinzuzufügen, daß der Baum voll- kommen das botanische Geleg bestätigt: Mutationen erreichen nie die Höhe der typischen Art, sondern bleiben oft bedeutend zurück. Sie gleicht darin auch den gepflanzten Rotbuchen, bei denen die am rechten angelegten Aeste ebenfalls die Höhe der etwas verkürzten Kronen- spindel erreichen. Unsere Blutbuche beschaet nach Angabe Dorls eine Fläche von 21 Quadratmeter, es würden demnach 37 solcher Bäume einen Hektar nahezu beschirmen.

Im Jahre 1842 standen unter der Mutter- blutbuche 60 Stück junge Blutbuchen aus dem Samenjahre 1837. Leider ist von allen diesen durch Samen erzogenen Blutbuchen auch nicht ein einziges Exemplar in unsern Forsten er- halten worden, da es nicht möglich war, sie gegen Entwendung zu schützen. In wie weit diese Bäumchen der Mutter ähnlich waren, läßt sich nun nicht feststellen, aber auch die auf die typische Art zurückschlagenden Sämlings- pflanzen behalten ein Zeichen ihrer Mutter bei, die Blattrippen sind rot, und die jüngeren Triebe zeigen ein etwas dunkleres Grün. Für den Blutbuchensämling bleibt charakteristisch, daß er nahezu grün, nur mit stark hervor- tretenden roten Adern aufbricht, sich um Sommersmitte bis dunkelkupferrot färbt, vom Monat August ab wieder seine rote Farbe mehr und mehr verliert und zur Zeit des Laubfalls fast nicht von der gewöhnlichen Rotbuche zu unterscheiden ist. Die mit dem Edelreis popu- lare Rotbuche hingegen bricht rot aus, nimmt nur im Laufe des Sommers eine dunkle, fast schwarzbraune Farbe an und bewahrt diese bis zum Laubfall (Dorl.)

Es liegt in der Natur der Sache, daß man schon früher darauf Bedacht nahm, diese wunderbare Mutation in unsern Forsten in umhegten wohlverwahrten Pflanzgärten nicht nur durch Auslaaten, sondern auch durch Auf- legen von Edelreisern zu vermehren. Nach

Dorl wies der vorzüglichste Pflanzgarten des Debraer Forstes, des Revieres „Debrahaus“ im Jahre 1876 an nahezu zwösfjährigen wurzel- echten Blutbuchen einen Vorrat von 13 bis 1500 Stück auf; auch hat man in diesem Forste an vielen Wirtschaftsfingurencken ver- edelte Exemplare eingepflanzt. Es ist wohl nur zu natürlich, daß ein solcher Baum, mit dem der Landschaftsgärtner solche Effekte und Kontraste hervorzurufen vermag, ein viel- gesuchter und vielbegehrter Handelsartikel wurde, und so sind schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter der Regide Michaelis bedeutende Sendungen von Bucheln des Mutterbaumes, geschnittenen Edelreisern, wurzelechten Stämmchen und Bäumchen mit aufgesetzten Edelreisern von bereits früher ge- pflanzten älteren Blutbuchen Sondershausens entnommen und an Forstverwaltungen, Gärtnereien und Privatgärten abgegeben worden. Der Handel zog immer weitere Kreise, und so sind von Sondershausen auch Sendungen nach Frankreich, England und Amerika abgegangen. Ich weiß aus meiner Jugendzeit, daß Garten- direktor Arlt in Sondershausen aus der Park- baumschule jedes Jahr große Posten veredelte Blutbuchen nach allen Richtungen der Wind- rose versandte; die Blutbuche war sein lohnendster Zierbaum.

Wohl unstreitig die erste Blutbuche, die vom Mutterstamme in der Hainleite veredelt worden ist, stand am großen Parkteiche in Sondershausen und ging infolge von starken Wurzelbeschädigungen bei Anlage einer kleinen Felspartie im Jahre 1841 ein. Sie war ein sehr schöner Baum, durch dessen Eingehen der Park leider seiner prachtvollsten Pflanze be- raubt worden ist. Die Ausbildung der Krone durfte zu der Annahme berechtigen, daß die Veredelung 80 Jahre früher, also um 1760 stattgehabt hat. (Michael.) Von dieser Blut- buche im Parke wurde die bei dem Theater und Jägerhause befindliche und höchst wahr- scheinlich auch die harte Blutbuche im Ebeleber Schloßgarten veredelt. Von der Blutbuche beim Jägerhause wurde wieder die im Fürsten- berge stehende veredelt. Die wiederholte Ver- edelung wird durch die dunkle Färbung der Blätter auffällig und in der Weise sichtbar, daß von dem Mutterbaum an bis zu der Blutbuche am Fürstenberge die Schattierung von schmutzig- bis schwarzrot eintritt. Die etwa 40—50 Jahre alte Blutbuche im Großfurraer Schloßgarten zeichnet sich durch dunkle Feuer- glut aus, und die im Ebeleber Schloßgarten

gehört vorurteilsfrei zu den schönsten und stärksten, die ich kennen gelernt habe. —

Reich an meist jungen Blutbuchen, sowohl wurzelechten als veredelten, ist die Umgebung des Possenschlosses in der Hainleite bei Sondershausen. Im Sommer 1873 wohnte in Sondershausen zu seiner Erholung General v. Werder, jener Heerführer im siebenziger Krieg, der den Bourbaki schlug und seinen Uebertritt in die Schweiz erzwang. General v. Werder zeigte sich in Sondershausen als ein Freund der Natur und ihrer Genüsse. Fast täglich erkletterte er die Berge unserer Hainleite; das Bläsgchen aber nahe beim Possenschlosse, wo er so gern verweilte und dort immer wieder gesehen wurde, ließ Fürst Günther Friedrich Karl II, um es der Nachwelt zu kennzeichnen, halbkreisförmig mit 8 Blutbuchen umpflanzen, von denen jede in Stammesmitte ein Täfelchen mit einem Buchstaben trägt, welche zusammengehoben den Namen G. v. Werder (General v. Werder) ergeben.

Man hat bisher die Blutbuche auf der Hainleite für den Mutterbaum aller existierenden Blutbuchen gehalten; durch Professor Käggi in Zürich, ist diese Annahme widerlegt und nachgewiesen, daß die Buche bei dem Schweizer Dorfe Buch die Priorität aller bis jetzt bekannten Blutbuchen zugesprochen werden muß. Er beschreibt 3 ursprüngliche Standorte. Der eine befindet sich bei dem schweizerischen Dorfe Buch am Nischel und liegt auf dem Stammberg. Es wird berichtet, daß während des 17. Jahrhunderts 5 Blutbuchen an dieser Stelle gestanden haben, 4 derselben sind zugrunde gegangen, aber eine ist noch am Leben. Es haben Sämtlinge um diese kleine Gruppe herum gemeint, diese sind

aber meistens ausgegraben und in die benachbarten Gärten gebracht worden. Ueber den wahren Ursprung der Pflanzen ist nichts bekannt, aber nach einem alten Dokumente scheint es, daß sich die Blutbuchen von Buch schon um das Jahr 1190 einer gewissen Berühmtheit erfreuten, und daß sie infolge einer alten Legende große Mengen von Pilgern anlockten.

Ein zweiter wilder Standort der Blutbuche findet sich in einem Walde bei Sondershausen in Thüringen in Deutschland, wo eine schöne Gruppe dieser Bäume zu sehen ist. Sie wurden zum ersten Male in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwähnt, müssen aber schon lange vor jener Zeit alte Exemplare gewesen sein. Die dritte Lokalität scheint von viel späterer Entstehung zu sein. Es ist ein Wald nahe Roveredo in Südtirol, wo eine neue Universität errichtet wird. Es ist nur ein Jahrhundert her, daß die ersten Exemplare der Blutbuche an dieser Stelle entdeckt wurden. Da es sehr unwahrscheinlich ist, daß die beiden letztgenannten Verlichkeiten ihre Blutbuchen aus dem erstgenannten Walde erhalten haben sollten, so erscheint es gerechtfertigt, anzunehmen, daß die Varietät wenigstens dreimal entstanden ist. — So ist es also dem Schweizer Professor Käggi gelungen, zu zeigen, daß alle Pflanzen ihre Entstehung den vorerwähnten ursprünglichen Bäumen verdanken, und daß sie einschließlich fast aller kultivierten Exemplare mit alleiniger Ausnahme der Umgebung von Buch, wahrscheinlich von den Bäumen in unserer Heimat abstammen.



Altes und Neues aus der Heimat.

Der große Brand in Lindau am Sonnabend den 15. April, nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr war im achten Hause rechts im Unterflecken, in dem Besitze des Maurermeisters Linnekubel, ausgebrochen. Zwei Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren, die ihre erwachsenen Angehörigen von Osterfeuer und dergleichen hatten sprechen hören, hatten sich Streichhölzer zu verschaffen gewußt und im Hofe einen Holzstok in Brand gesetzt. Ehe man im Hause recht wahrte, was geschehen war, stand das Wohnhaus bereits in Flammen. Ein scharfer Wind

tat das übrige und in Zeit von einer halben Stunde war der ganze Unterflecken mit Ausnahme weniger westwärts nach der Chauffee hin gelegener Häuser ein großes, ungeheures Flammenmeer. Zunächst wurden die dem Linnekubelschen Hause benachbarten Gehöfte der Hofbesitzer Heinrich Freidberg, Franz Deming und Anton Eden von der Feuerglut ergriffen. In den Ställen und Scheuern fand das verheerende Element reichlich Nahrung. An Rettung war fast nicht zu denken. Die Bewohner waren froh, daß sie das nackte Leben retten konnten. Eine Menge Vieh, darunter

Ansichtskarte aus dem Jahre 1926



Die Mutterlinden des Reichstags.

Baumstumpf der Mutterblutbuche 1997



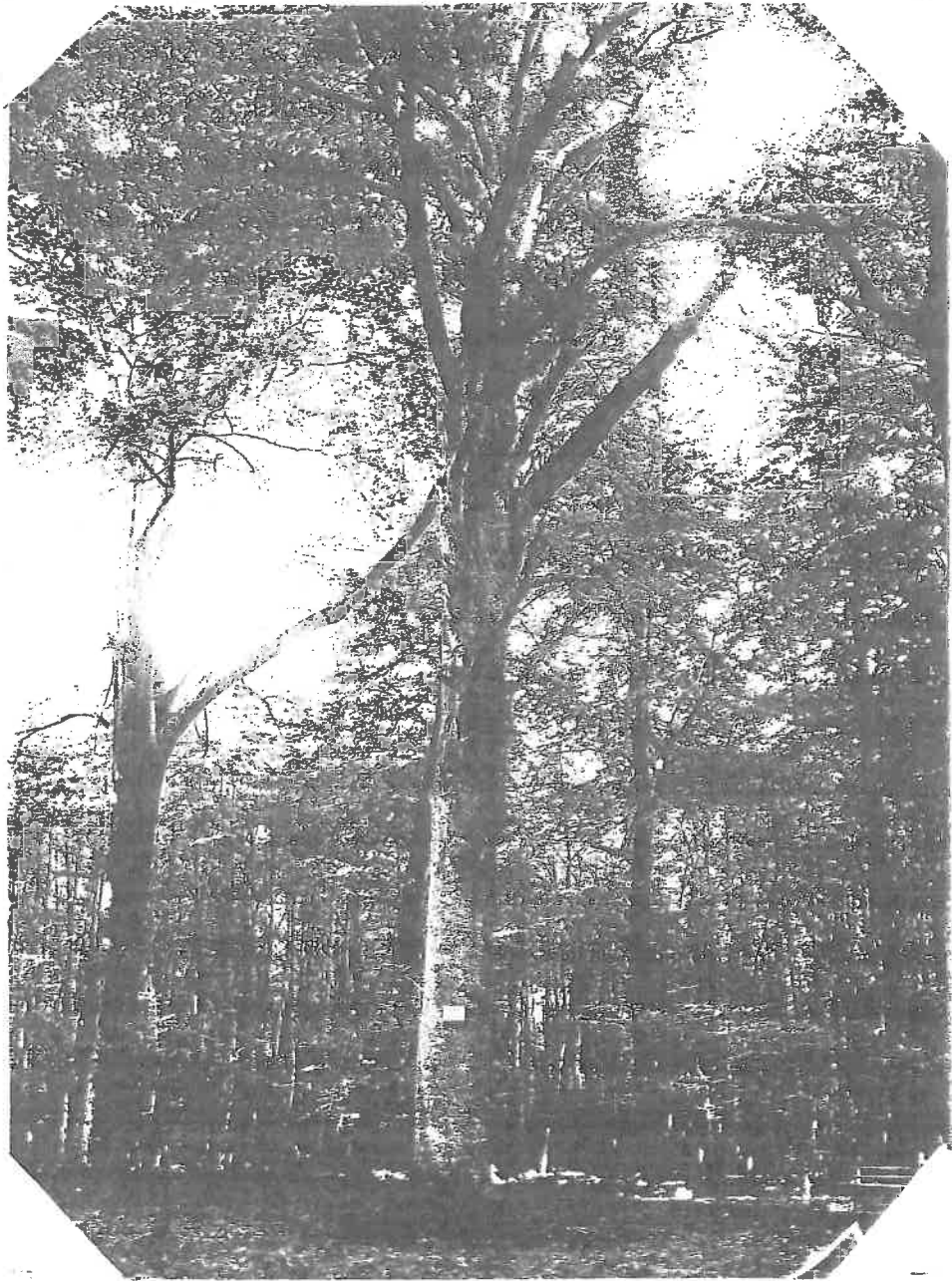
Mit Volkmar Hartmann unterwegs



Stamm von der in etwa 10 Meter Höhe im
Frühjahr 1931 vom Sturm gebrochenen
Mutterblutbuche im Holzengelachen Forste
in der Hainleite.
Aufgenommen am 27. November 1931 abends 5 Uhr 15
von Dr. Paul Rabitz.

Abgestorbener Stamm der Mutterblutbuche in den 60er Jahren





Die absterbende Mutterblutbuche im Ober-
spierschen Forste im Jahre 1925.
Geschenk des Herrn Oberförsters
Müller in Oberspier. - Dezember 1925.
Im Sommer 1930 vom Sturm gebrochen.

Abschrift aus:

Thüringer Landbote 1942 Volkskalender

Die Mutterblutbuche

Ein Baum mit thüringischen Ursprung

Inmitten der tiefen Einsamkeit der ungeheuren Bergwälder, die in einem Zuge von 150 Kilometern vom Eichsfeld her bis zur Saale die zusammenhängenden Höhen der Hainleite, der Schmücke und der Finne bedeckt, ist die Urheimat einer Spielart der Buche, der Blutbuchen, zu suchen. Und noch kann man hier den ehrwürdigen Stamm der Mutterblutbuche erblicken, von dem aus ihre Kinder teils als Wildlinge in den Forsten, teils als herrliche Schmuckbäume in Parks und Anlagen gewandert sind. Von der Musikstadt Sondershausen, ehemals Fürstlich Schwarzburgische Residenz, wandert man auf bezeichneten Wegen am Jagdschloß „Zum Possen“ vorbei in etwa drei Stunden durch wundervollen Buchenwald zum Standort der Mutterblutbuche. Seit ein paar Jahren ist sie freilich abgestorben, aber ihr Stamm ragt immer noch gegen 10m bei einem Umfang von 3m im grünen Walddom empor. Zu beschaulichen Betrachtungen nehmen wir auf einer der Bänke Platz, die hier errichtet wurden. Rings um die Stamm - Mutter erhebt sich junger Nachwuchs. In kaum zu beschreibendem Farbenschmelz von zartem Grün und Rot aller Abschattungen prangt die Blutbuche, wenn sie im Frühling ihre jungen Blätter getrieben hat, um dann im Sommer und Herbst immer sattere und kräftigere Töne zu entwickeln. An unserm Beobachtungsplatz sieht man von der dunklen Blutfarbe der Blätter nur wenig; es liegt das an der eigenartigen Farbzusammensetzung des Blattstoffes und an der Sonnenbeleuchtung. Auf welche Weise die Spielart der Blutbuche entstanden ist, das hat die unerforschliche Allmutter Natur freilich in geheimnisvollem Dunkel gelassen. In einem Lehrbuch der Forstbotanik lesen wir:

„ ... Die Blutbuche ist thüringischen Ursprungs. Sie stammt aus einem Walde bei Sondershausen, und man hat sie in allen Parks durch Pfropfreiser auf die gemeine Buche fortgepflanzt, denn aus Samen fällt sie selten aus, sondern geht wieder in die Farbe der Mutterpflanze über. Wenn die Blätter aufbrechen, sind sie hochrot, dann braun-, ja schwarzrot. Die Mutterblutbuche steht auf einem Boden, der zu den kräftigsten der Umgegend gehört, einem mit einer tiefen

Humusschicht versehenen, ziemlich tiefgründigen Lehmboden mit Tonuntergrund auf Muschelkalkgebirge. Sie dürfte um das Jahr 1700 das Licht der Welt erblickt haben."

In teilweisem Gegensatz zu dieser Angabe erklärte Oberforstrat Michael, der genialer Weise vor 100 Jahren den Hochwald der Hainleite recht eigentlich erst schuf, daß mindestens 20 von Hundert des Samens doch Blutbuchen geben. Er hat das durch Versuche seinerzeit auch nachgewiesen. Unsere Mutterblutbuche begann schon vor 100 Jahren zopftrocken zu werden. Sie hatte damals eine Höhe von 100 Fuß, also etwa 30 Meter. Ihren Laubschmuck trieb sie alljährlich, allerdings in immer geringer werdendem Umfang, bis zu den 20er Jahren dieses Jahrhunderts. Dann ging sie völlig ein, und heute erinnert, wie schon bemerkt, nur noch ihr mächtiger Stumpf an diese einzigartige Merkwürdigkeit der Pflanzenwelt.

In einer Schilderung, die der damalige "Forstgehilfe", spätere fürstliche Oberforstrat Dorl verfaßte, erzählt er, daß die Blutbuche durch Pfropfreiser und Bucheln in der ganzen Welt verbreitet worden sei, zuerst in den Schloßparks zu Ebeleben und Sondershausen. Den Durchmesser der Mutterblutbuche gab Dorl 1877 auf 97 Zentimeter, ihre Höhe auf 27 Meter an. Eigentümlich sei, daß sie durchschnittlich 3 Meter niedriger sei als die umstehenden Blutbuchen. Ihre Höhe ist also gleichgeblieben (die Messung durch Dorl war genau), während der Durchmesser 1842 nur

42 Zentimeter betrug. "Auf dem gesunden Schaft erhebt sich eine tief angesetzte Krone. Auf den langjährigen Freiland ist es zurückzuführen, daß die ungemein lange und starke Beastung schon bei einer Höhe von 6 1/2 Metern beginnt.

Die ersten drei Abkömmlinge unserer Mutterblutbuche sind nachweislich im Sondershäuser Schloßpark gezogen worden, und zwar 1760. Einer ging 1841 ein, als er bei Anlage einer Felspartie eine starke Wurzelschädigung erhielt. Der zweite fiel einem orkanartigen Sturm zum Opfer, der am 24. Februar 1911 herrschte. In voller prächtiger Schönheit prangt aber die dritte der Schwestern in der Schloßgärtnerei mit einem Durchmesser von einem Meter und einem Umfang in Brusthöhe von etwa 3 1/2 Metern. Sie ist zwar kein Baumriese ungeheuren Ausmaßes, konnte sich aber infolge ihres Freistandes zur schönst geformten Blutbuche entwickeln, die ich kenne.

Wer ein Liebhaber der lebenswürdigen Wissenschaft, der scientia amabilis - wie man die Pflanzenkunde genannt hat - ist, wird übrigens bei einer Wanderung durch das Muschelkalkgebirge der Hainleite eine Fülle seltener Pflanzen finden, die ihn in Entzücken versetzt. Ich nenne einige: die reizende, der Maiblume ähnelnde Pirola; der himmelblaue "ährige" Ehrenpreis; der berüchtigte "Hundswürger" oder Schwalbenwurz; die starre "aufrechte" Waldrebe; viele sonst ausgestorbene Orchisarten; darunter die schmucke braunrote Sumpfwurz; und als sonderbarstes Kind der lebenswürdigen Göttin den Diptam, dessen Staubgefäße an heißen, trockenen Tagen einen durchdringenden Geruch verbreiten und eine solche Menge flüchtiger Öle ausströmen, daß sie sich zuweilen mit einem Streichholz entzünden lassen.

Bartz

*Jahrw. Friedrichsberg
Dort*

Verhandlungen

Seite 128

des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft
zu Sondershausen.

XXXVII. Jahrg.

1876/77.

№ 5.

Inhaltsverzeichnis: I. Eingänge. — II. Tagesordnung. — 5. Dorl. Die Ab-
tuche im Klappenthal. — Ueber Mißbrand. — Billiges Getreide.

5. Verhandlungen

vom 14. Januar 1877, Vormittag.

Vorsitzender: Oberamtmann Weber.

Zu den heutigen Verhandlungen, welchen Herr Amtmann
Eggert-Kl. Furra als Gast bewohnte, wurden

I. folgende Eingänge angezeigt:

1) Vom Bureau des Deutschen Reichstags ein Schreiben, dem-
zufolge die hiesige Vereins-Petition vom 20. Septbr. v. J. betr.
das Gesetz vom 7. Juli 1873, im Sinne der Petenten erledigt
worden ist.

2) Von der Direction des landwirthschaftl. Central-Vereins
für die Provinz Sachsen u. Programm der am 12. d. zu Halle
abgehaltenen Central-Versammlung.

3) Von Herrn Rudolph Temple-Pest Jahresbericht des
festthaler landwirthschaftlichen Fortbildungs-Vereins in Groß-
Allersdorf, Mähren für das Jahr 1875. Der Verein zählt 4 Ehren-
und 175 wirkliche, außerdem noch 27 Volksschulen als Mit-
glieder und gliedert sich in 5 Sectionen. Der Bericht, welcher
außer Vereinsnachrichten, 5 Vorträge, einen Bericht über Verei-
nung der Schulgärten und einen Ausstellungsbericht enthält, geht
Verhandl. d. Landw. Vereins. 37. Jahrg. Nr. 5.

Die Blutbuche im Klappenthale bei Sondershausen.*)

Von G. Dori, Fürstl. Forstgehülfe.

Im östlichsten Theile des zur Inspektion Sondershausen gehörigen Oberspierschen Forstes, in dem Blöcke C. Wgr.: XXXVIII steht diejenige Blutbuche, von der Beschreibung in seiner Forstbotanik sagt: „die Mutter aller Blutbuchen befindet sich in einem Walde bei Sondershausen“ und die Keim citirt mit den Worten: „die erste Blutbuche wurde im Walde bei Sondershausen gefunden“.

Bevor ich zur eigentlichen Beschreibung dieser Mutterbuche selbst übergehe, dürfte es nicht uninteressant erscheinen, einige kurze Notizen über die Verbreitung der Blutbuchen in der Unterherrschaft unferes Fürstenthums überhaupt voranzuschicken. Dabei mag auch Erwähnung finden, daß vor 30 und mehr Jahren viele junge Blutbuchenpflanzen, ebenso auch Spitzreifer und selbst Bucheln jenes Stammbaumes nach England, Frankreich und selbst Amerika abgegeben worden sind.

In der Nähe von Sondershausen, sowie in Sondershausen selbst, finden sich viele, bereits sehr stark herangewachsene Exemplare von Blutbuchen, welche allsamt Sprößlinge jenes Mutterbaumes sind. So befindet sich im Gheleber Schloßgarten ein ziemlich starkes Exemplar, ein solches im Fürstberge, bei der Reibbahn und in dem Garten hier selbst. Auch auf dem Jagdschlosse „Hofen“ stehen sehr viele, verschiedenalterige Blutbuchen, die theils veredelt, theils wurzelt sind. Diejenige Blutbuche, welche als die erste galt, die von dem Mutterstamme veredelt worden ist und die sich am großen Zeiche des Fürstl. Parkes befand, ging im Jahre 1841 ein, in Folge von starken Wurzelbeschädigungen bei Anbringung einer kleinen Felspartie dajelbst. Ganz besonders reich an jüngern Blutbuchen ist der Hebraer Forst, woselbst einmal an vielen Wirtlichstfigureneden ver-

*) Im 2ten Jahrgange dieser Verhandlungen vom Jahre 1842 findet sich S. 63 ein von dem verstorbenen Herrn Ober-Sandforstmeister von Michael in der Sitzung vom 6. Juli 1841 gehaltenes Vortrag „zur Geschichte und Kultur der Blutbuchen“. Der Oberförster Krefft um neuere Nachrichten über diesen merkwürdigen Baum ersucht, hat die Gelegenheit gehabt, den folgenden Aufsatz zu veranlassen, wofür demselben, wie dem Herrn Verfasser der Dank der Redaction ausgesprochen wird.

*Prot. Mich. 1841
von dem verstorbenen
Herrn Ober-Sandforstmeister
von Michael
gehaltenes Vortrag
zur Geschichte und Kultur
der Blutbuchen
Der Oberförster Krefft
um neuere Nachrichten
über diesen merkwürdigen
Baum ersucht, hat die
Gelegenheit gehabt,
den folgenden Aufsatz
zu veranlassen, wofür
demselben, wie dem
Herrn Verfasser der
Dank der Redaction
ausgesprochen wird.*

edelte Rothbuchen eingepflanzt sind, jedoch aber meist der vorzüglichste Pflanzgarten dieses Reviers „Hebraerhaus“ an nahe zu 12jähr. wurzelsichigen Blutbuchenpflanzen einen Vorrath von 13—1500 Stück nach.

Belegentlich der vorstehend gegebenen, einleitenden Notizen dürfte es nicht unangebracht sein, noch auf folgenden beachtenswerthen Umstand aufmerksam zu machen:

Stets bleibt es nämlich charakteristisch für den Blutbuchen sämlich, daß er nahezu grün, nur mit stark hervortretenden rothen Atern ausbricht, sich um Sommersmitte bis dunkelroth färbt, vom Monat August ab wieder seine rothe Farbe mehr und mehr verliert und zur Zeit des Laubabfalls fast nicht von gewöhnlichen Rothbuche zu unterscheiden ist.

Die mit dem Edelreis copulirte Rothbuche hingegen bricht roth aus, nimmt nur im Laufe des Sommers eine dunklere, fast schwarzbraune Farbe an und bewahrt diese bis zum Laubfalle.

Fassen wir nun nach diesen Vorbemerkungen die Mutterbuche selbst näher ins Auge. Die klimatischen Verhältnisse, unter welchen sie gedeiht, sind als relativ gemäßig zu bezeichnen und der Holzproduction günstig. Die Gegend, auf welcher sie steht, ist Muschelkalk, welcher hier durch Verwitterung und alluviale Nachbildung einen tiefgründigen, humosen u. frischen Lehmboden erzeugt. Die aus Boden, Lage und Klima resultirende Standortsgüte der Wgr. XXXVIII, welche auch den Namen „Blutbuche“ führt, ist, wenn nach Gotta I die schlechteste und X die beste Klasse bedeutet, Klasse VII.

Der aus Rothbuchen bestehende Holzbestand dieser Wirtlichstfigur ist hiebereif und es werden bereits Wirtlichstfigur dajelbst geführt, doch sind zum Schutz und Erhaltung der Blutbuche mit Recht 20 Rothbuchen in ihrer Umgebung belassen worden. Der nächste Baum steht in der Entfernung von:

- 11 Mtr. nach Norden und bei 1,3 Mtr. Höhe einen Durchm. von 85 cm.
- 11 " " Westen " " " " " " " " 86 "
- 12 " " Süden " " " " " " " " 74 "
- 15 " " Osten " " " " " " " " 72 "

Der Blutbuche Durchmesser bei 1/30 der Baumhöhe beträgt sich auf 97 Cmt. von Süden nach Norden und auf 89 Cmt. von Osten nach Westen gemessen. Ihre Höhe beträgt 27 Mtr. Eigenthümlich ist es, daß, obgleich sie alle umstehenden Bäume

an Alter und Stärke weit übertrifft, sie doch nicht deren Höhe erreicht, sondern ihnen in dieser Beziehung um durchschnittlich 3 Mtr. nachsteht.

Nach im Jahre 1842 ausgeführten Messungen betrug der Blutbuche Schaftdurchmesser bei $\frac{1}{50}$ der Höhe von Süden nach Norden nur 85 Cmr., von Osten nach Westen nur 80 Cmr., der Höhenzuwachs hingegen darf als stillstehend angenommen werden; denn schon aus den Messungen des vorerwähnten Jahres resultirte eine Höhe von 27 Mtr.

Das mittelmäßige Alter der Blutbuche mag ca. 200 Jahre betragen, aber trotz dieses sehr hohen Alters ist der Schaft sowohl als auch die Krone noch vollständig gesund. Ihre Bewurzelung ist äußerst starkförmig, ihr Stamm sehr vollholzig. Wenn nach Smalian (cf. G. Meyers Waldbauregelung pag. 124) die auf $\frac{1}{50}$ der Baumhöhe bezogenen Schaftformzahlen bei Buche zwischen 0,36 und 0,60 schwanken, so ist es sehr richtig, daß „bloße Einschägung selbst dieser abgetheilten ächten Formzahlen nur un- sichere Resultate gewähren kann.“ Immerhin glaube ich, zufällig im vorliegenden Falle nicht auszuweichen zu irren, wenn ich der Blutbuche die abgetheilte ächte Schaftformzahl von 0,60 beimesse. Unter Benutzung der vorstehend gegebenen Materialien und mit Zugrundelegung der ächten Baumformzahl von 0,70 berechnet sich der periodische Zuwachs der letzten 34 Jahre auf 2,612 Fessmeter und der durchschnittliche, vergleichene oder gemeinjährige Zuwachs innerhalb dieser Periode auf 0,076 Festmtr. Dabei ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß bloße Einschägung der Formzahl etwas sehr Mißliches ist und daß weiter der Unterschied zwischen der jetzt angenommenen Formzahl und der, welche der Baum vor 34 Jahren hatte, unberücksichtigt bleiben mußte.

Wählen wir noch ein anderes Verfahren zur Ermittlung jener Resultate.

Bezeichnet man die in den Jahren 1876 und 1842 bei $\frac{1}{50}$ der Höhe gemessenen Grundflächen mit G bzw. G¹, die Höhen, welche sich einander gleich sind, mit H, die Formzahlen mit φ und φ^1 , so ist der 34jährig Zuwachs = $G H \varphi - G^1 H \varphi^1$, eine Differenz, welche leicht aus Massentafeln entnommen werden kann. Wohl wissend, daß die Massentafeln nur Durchschnitts- werthe angeben und weniger für den Einzelfall passen, so will

ich doch vergleichshalber die mittlere der mir zu Gebote stehenden Massentafel, welche speciell für die Domantialmaldungen der Unterherrschaft unseres Fürstenthums Geltung hat, gefundenen Resultate noch angeben. Der 34jähr. periodische Zuwachs beträgt sich hiernach auf 10,80 - 8,60 = 2,20 Festmtr., und der durchschnittliche z. Zuwachs auf 0,064 Festmtr. Außerdem charakterisirt sich unsere Blutbuche durch eine tief angelegte Krone, welche auf langjährigem Freistand schliefen läßt und durch ungemein lange und starke Bestung, welche schon bei 6,5 Mtr. Stammhöhe beginnt. Wunderbar ist es, daß selbst der am tiefsten angelegte Ast gleiche Höhe mit der Kronenspitze behauptet, eine Erscheinung, welche, wie ^{Tscholz} Lehrbuch des Waldbaues sagt, nur den Buchenpflanzbeständen eigenthümlich ist.

Die Schirmfläche berechnet sich auf das hohe Resultat von 21/4 Quadrattmtr., es würden demnach ~~27~~ solcher Bäume einen Hectar nahezu beschränken.

Die Rinde der Blutbuche ist reich mit Variolaria communis übergogen, und den Wurzelstock sowohl, als auch stellenweise den Schaft und die Aeste deckt eine Hypnumart, Umstände, die ihr ein eigenthümliches Ansehen verleihen.

Wie fast überall an interessanten Stellen die Namen der Besucher man verzeichnet findet, so trifft man auch hier zahlreiche, schon aus früherer Zeit herrührende und deshalb mehr oder weniger überwallte Namen in der Rinde eingeschrieben.

In ihrer unmittelbaren Nähe, nur wenige Schritte östlich von ihr, sind zwischen lindernen Stockanschlüssen, welche den Fuß der gerühmten Buche bedecken, zwei Bäume hergerichtet, ein Umsland, welcher das Interesse für jenen Baum erhöhen dürfte; denn da der Weg zu ihm, selbst von den nächstgelegenen Dörfern, immerhin ein weiter ist, so wird gewiß jeder Besucher neben der Bewunderung über die dunkle Gluth des Baumes, auch Freude fühlen über diesen schattigen Ruheplatz.

Weber Millbrand.

In Nr. 2 des Wochenblattes „der Naturforscher 1877“ findet ein Bericht über die Fortschritte welche in den letzten drei Jahren in der Kenntniß der Bacterien, Bacillus, und Vibriomen gemacht worden, Fortschritte, welche namentlich den Forschungen der Herren Professor Verb. Cohn — Breslau und Dr. War-

Der Deutsche
vom 21.12.1927
Oberförster
Karl Müller
Oberspierz

Die Mutterblutbuche.

Vor einigen Jahren ist im „Deutschen“ ein Artikel vom Staatsoberförster Müller, Oberspierz, jetzt in Venkatt (Tskr.) wohnhaft, über die Blutbuche erschienen. Als Ergänzung ersucht uns der Verfasser noch um Veröffentlichung nachfolgender Zeilen:

Interessant ist die Tatsache, daß die Mutterblutbuche bereits 1842 anfang. Fopstrodeneit anzudeuten, wie der Förster Schwarzburg-Sondershausen Oberförster Michael in den Verhandlungen des Vereins zur Förderung der Landwirtschaft zu Sondershausen 1842, S. 65 berichtet. Andere Blutbuchen, die durch Pfropfreiser im Park von Sondershausen veredelt worden waren, sind ihrer Stammutter im Tode längst vorausgegangen. Die erste um 1780 veredelte Buche ging schon 1841 ein, eine zweite am Theater stürzte 1913 im Sturme.

Die ehemalige Staatsforstverwaltung Oberspierz hat sich von jeher bemüht, die Mutterblutbuche so lange als möglich am Leben zu erhalten.

So ist in der Kulturnachweisung des Forstreviers Oberspierz vom Wirtschaftsjahr 1906 ein Betrag von rund 130 RM. für Düngen der Mutterblutbuche verzeichnet. Nach Aussage von Waldbärkeltzen, die diese Düngung selbst mit ausgeführt haben, wurden damals acht zweispännige Fuhrn Rindoh-Staßmist zur Erhöhung ihrer Lebensdauer „kreisförmig um die Buche eingegraben.

Im Jahre 1925 wurden mit Einwilligung der Forstverwaltung des Thür. Finanzministeriums die konsolenartigen Träger der Frucht des Holzpilzes *Hydium diversidens* auf den morschen, abgestorbenen Ästen entfernt bzw. abgeklagt, die Aststumpfe bis auf das gesunde Holz abgeklagt und mit 8 kg Baumkarbolineum zur Konservierung tüchtig bestrichen. Desgleichen wurden angegriffene morsche Holzteile am Stamme selbst ausgeklagt und ebenfalls mit Karbolineum ordentlich eingepinselt und am Fuße dieses Baumriesen an einer kranken Stelle eine Auszementierung vorgenommen (Kosten hierfür: rd. 44 RM.).

Im Februar 1927 wurden ca. 20 Ztr. gebrannter Kalk von mehliger Beschaffenheit zur Erhaltung dieses Naturdenkmales um die Kronentraufe herum ausgestreut und durch vorsichtige Lockerung des Erdreiches — um Beschädigungen der Faserwurzeln zu verhindern — mit dem Waldboden vermischt. (Kosten hierfür 25,28 RM., Kalklieferung erfolgte kostenlos.)

Man muß gespannt sein, wie die Mutterblutbuche auf diese Nahrungszufuhr reagiert durch bessere Belaubung in den nächsten Jahren und auch durch vermehrten Zuwachs.

Neben diesem berühmten Baum birgt der Höhenzug der Hainleite noch eine andere, vom normalen Wuchs abweichende Buche jüngeren Alters, die geschligtes, eichenblättriges Laub aufweist.

Der Deutsche
vom 21.12.1927
Oberförster
Karl Müller
Oberspier

riges Laub aufweist.

Diese sog. eichenblättrige Buche soll als Lohde in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts von der Mutter des Forstaußhers Schwabe Oberspier im Forstort 17, „Bohholz“ des ehemaligen Forstreviers Oberspier zufällig gefunden und dann an ihrem jetzigen Standort am „Rohrtrichhäuschen“ — Forstort 23 des ehemaligen Forstreviers Oberspier — gepflanzt worden sein.

Im Vergleich zu ihrem Alter ist dieselbe wenig entwickelt. Die Schuld mag der zu nahe Stand am Fichtenalt Holz tragen. Ihr Brusthöhendurchmesser betrug:

1924: 22 cm bei einer geschätzten Baumhöhe von 18 m;

1926: 26 cm bei einer geschätzten Baumhöhe von 18 m,

nachdem 1925 für eine etwas freiere Stellung derselben gesorgt worden war.

29 311

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung der Landwirthschaft

zu Sonderhausen,

zunächst für die Mitglieder des Vereins,

M. L. H. B. redigirt

von

H. Wagerstedt,

Pfarrer in St. Ulrich und Mitglied des Vorstandes.



Sonderhausen,

Druck und Verlag von Friedrich August Cappel.

1844.

Beilage II

Zur Geschichte und Kultur der Blutbuche.

Vorge tragen vom Herrn Oberforst-Rath Michael
zu Sonderhausen.

Die von Dr. J. M. Bechstein in dessen Forstbotanik —
vierte verbesserte Ausgabe S. 238 — als Varietät in folgender
Weise aufgeführte Blutbuche:

Sie ist thüringischen Ursprungs, aus einem Walde bei
Sonderhausen, und man hat sie in allen Parks durch
Pfropfreiser auf der gemeinen Buche fortgepflanzt; denn
aus dem Saamen fällt sie selten wieder aus, sondern geht
in die Farbe der Mutterpflanzen wieder über. Wenn die
Blätter ausbrechen, sind sie hochroth, alsdann werden sie
braunroth, ja schwarzroth.

Sieht auf dem Oberspierschen Forste, in dem Blocke E. Wirtschafts-
figur „Blutbuche“, unweit der nord-westlichen Ecke der Klappen-
thalswiese. Sie, eine Zierde unserer, in mannichsacher Beziehung so
ausgezeichnet schönen Hainleiter-Forsten, ist auf einem, mit einer
kräftigen Humusschicht versehenen, ziemlich tiefgründigen Lehmbö-
den, mit Thonuntergrunde auf Muschelkalkgebirge erwachsen. Der
Boden gehört zu dem kräftigsten der Umgegend und kann zu der
IX. Klasse der Standortsgüte nach Correa gerechnet werden.

Sie hat eine Höhe von 95 Fuß und bei dem zwanzigsten
Theile derselben, oder bei 4' 9" vom Wurzelstocke auswärts, einen
Schaftdurchmesser in der Richtung:

von Osten nach Westen von 2' 10 $\frac{1}{2}$ "
= Süden = Norden = 2' 11 $\frac{1}{2}$ ".

Die Astverbreitung, durch Klebeäste beginnt bei 20', die der
Hauptkrone bei 36' der Schaftlänge. Der Kronen-Durchmesser
beträgt von:

Osten nach Westen 68 $\frac{1}{2}$ '
Süden = Norden 64'.

Der Kronenschluß ist nach Osten und Süden zu, licht, nach
Westen und Norden hin, angemessen. Ihr Alter mag gegen 150
Jahre betragen.

Die angrenzenden Räume sind Blaubuchen (*Fagus Sylvatica*).
Der nächste steht in der Entfernung von:

52'	nach Osten mit einem Schaftdurchmesser von	2' 1 $\frac{1}{2}$ "
46'	Süden	2' 1 $\frac{1}{2}$ "
42'	Westen	1' 10 $\frac{3}{4}$ "
42'	Norden	2' 6 $\frac{1}{4}$ "

wenn der Durchmesser bei dem zwanzigsten Theile der Schaftlänge abgeziffen wird.

Der von Dr. Beckstein und nach ihm, von mehreren andern Botanikern aufgestellten Behauptung, daß die Blaubuche nur selten aus dem Saamen wieder ausfällt, muß ich nach den gemachten Erfahrungen widersprechen. Wird der Saame nur von den innern Nesten genommen, so kann man mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, daß 20 pCt. der daraus gewonnenen Pflanzen aus Blaubuchen bestehn. Wenigstens ergab sich dieses Resultat bei den, von dem im Jahre 1823 und 1829 erfolgten Saamen vorgenommenen Saaten. Selbst in diesem Augenblicke befinden sich unter dem Mutterbaume gegen 60 Stück Pflanzen vom Jahre 1837, die die vollständige Blattfarbe von jener haben.

Aus den oben angegebenen Abständen der nächsten, aus gemeinen Buchen bestehenden Bäume, geht unläugbar hervor, daß von dem Saamensstaube dieser die weiblichen Blüthen der Blaubuche mit befruchtet werden. Wenn es desserungcachtet gelang, aus den Eekern derselben so viele, dem Mutterbaume in der Blattfärbung gleiche Pflanzen zu erziehen, so dürfte wohl die Behauptung nicht als zu gewagt erscheinen, daß diese, insofern von ihr der Saamensstaub anderer Buchen abgehalten werden könnte, nur immer wieder Blaubuchen erzeugen würde.

Leider ist von alle den durch Saamen erzeugenen Blaubuchen auch nicht ein einziges Exemplar in unseren Forsten erhalten worden, da es nicht möglich war, sie gegen Entwendung zu schützen. Bei den jetzt hergerichteten, gut befriedigten Pflanzgärten, wird es indessen bald gelingen, durch den bei dem nächsten Saamenjahre gewonnenen und auszusäenden Saamen eine bedeutende Anzahl Blaubuchen zu gewinnen. Die jetzt unter dem Mutterbaume befindlichen, werden schon in den nächsten Tagen in einen der Pflanzgärten versetzt werden. Soll nicht ein Barbarkismus ausgeübt und die Blaubuchenart bei uns erhalten werden, so ist es hohe Zeit deren Erziehung durch Saamen zu bewirken, da die

Mutterbuche bereits anfängt auszutrocknen zu werden und wohl um so weniger zu erwarten steht, daß sie noch auf lange Zeit erhalten werden kann, weil der sie umschließende Bestand im Laufe der I. Periode und schon in den nächsten 15 Jahren zur Verjüngung kommen wird.

Die durch Pfropfreiser gewonnenen Blutbuchen nehmen eine dunklere Blattfarbe, als die Mutterbuche an. Aus den in unserem Thale befindlichen, ist genau zu erkennen, in welcher Reihenfolge die Veredlung statt gehabt hat.

Die im v. J. eingegangene, am großen Teiche in dem Fürstl. Parke befindliche Blutbuche, war unstreitig die erste, die von dem Mutterstamme veredelt worden ist.

Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß den verehrten Mitgliedern des Vereins dieser ausgezeichnete Baum nicht unbekannt geblieben ist, durch dessen Eingehen der Park leider seiner prachtvollsten Pflanze beraubt worden ist. Vielleicht dürfte die Bemerkung, daß die Krone desselben zu der Annahme berechtigte, daß dessen Veredlung bereits vor 80 Jahren statt gehabt hat und diese wahrscheinlich die erste war, die von der Mutterbuche ab veredelt wurde, nicht ohne Interesse sein.

Von dieser Blutbuche im Parke wurden die bei dem Theater und Jägerhause befindlichen und von der Letzteren wieder die im Fürstenberge stehende veredelt. Die wiederholte Veredlung wird durch die dunklere Färbung der Blätter auffällig und in der Weise sichtbar, daß von dem Mutterbaume an, bis zu der Blutbuche am Fürstenberge, die Schattirung von schmutzig- bis schwarzroth eintritt.

Schließlich erlaube ich mir noch erläuternd zu bemerken, daß den hier angegebenen Dimensionen, der Leipziger Fuß zu 125,8 apL. zum Grunde liegt.